

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Nr. 40.

59. Jahrgang.
Sonntag, den 18. Februar

1912.

Im Hinblick auf die bevorstehende **Aufnahme schulpflichtiger Kinder** in die Schule wird darauf hingewiesen, daß nach dem Gesetze vom 1. November 1836, die Eltern unter Personen evangelischen und katholischen Glaubens usw. betreffend, die aus gemischten Ehen stammenden Kinder an sich in der Konfession des Vaters zu erziehen sind, daß es aber den Eltern gestattet ist, durch freies Uebereinkommen vor Gericht etwas anderes für diejenigen Kinder festzusetzen, die das 6. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Wollen

also Eltern ihr Kind nicht in der Konfession des Vaters erziehen, so haben Sie dies nicht erst bei seinem Eintritt in die Schule, sondern bereits vor Zurücklegung des 6. Lebensjahres des Kindes in Form eines gerichtlichen Uebereinkommens zu bestimmen.

Schwarzenberg, am 16. Februar 1912.
298 B.

Die Königliche Bezirksschulinspektion.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der neue bairische Kriegsminister. In einem Handschreiben teilt der Prinzregent dem Kriegsministerium die Ernennung des Generals der Kavallerie und Kommandierenden Generals des dritten Armeekorps Freiherrn von Kressenfeld zum Staatsrat im ordentlichen Dienst und Kriegsminister mit.

Dr. Stresemann Geschäftsführer des Hanjabundes? Nach der „Rhein-Westf. Ztg.“ wird der Geschäftsführer des Hanjabundes, Oberbürgermeister a. D. Knobloch von seinem Urlaub, den er am 13. Februar angetreten hat, nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. Wie es heißt, sollen Differenzen mit Geheimrat Rießer die Veranlassung zu seinem Rücktritt gegeben haben; nach anderen Meldungen aber ist auch die finanzielle Grundlage des Hanjabundes nicht mehr derart, daß er den ersten Geschäftsführer mit 30 000 Mark besetzen kann. Als Nachfolger wird Dr. Stresemann, Syndikus des Verbandes sächsischer Industrieller, genannt.

Abgeordneter Bassermann Vorsitzender der nationalliberalen Reichstagsfraktion. Abg. Bassermann wurde zum Vorsitzenden der nationalliberalen Reichstagsfraktion gewählt und durch ein einmütiges Vertrauensvotum ausgezeichnet.

England.

England vor einem Riesenausstand. Die Bergwerke von Großbritannien haben im Laufe der letzten Tage den Direktoren der Bergwerke die Erklärung zugehen lassen, daß sie am 29. Februar die Arbeit einstellen werden. Ueber eine Million Bergleute wird in den Streit treten.

Frankreich.

Flieger bei Artillerieübungen. Auf Anordnung des Kriegsministers Millerand werden vom 1. März an unter Aufsicht eines Mitgliedes des Oberkriegsrates Artillerieübungen stattfinden, bei welchen Flieger zur Angabe des Zieles verwendet werden sollen. Nach Beendigung der Übungen, an deren Erfolg nicht gezweifelt wird, soll die Artillerie besondere Fliegerabteilungen erhalten.

Amerika.

Arbeiterführer als Dynamithelden. Innerhalb weniger Stunden wurden am Donnerstag gleichzeitig in allen größeren Städten der Vereinigten Staaten, vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean, Verhaftungen von Arbeiterführern vorgenommen, gegen die der begründete Verdacht vorliegt, an den durch den Prozeß der Gebrüder Mac Ramara aufgedeckten Dynamitverfälschungen beteiligt gewesen zu sein. Dutzende Haftbefehle waren erlassen worden und 40 Personen sind bereits in die Gefängnisse eingeliefert worden. Unter ihnen befindet sich Frank Ryan aus Chicago, der Vorsitzende des Internationalen Verbandes der Bräuden- und Eisenarbeiter, von dem die Anklage behauptet, er habe monatlich etwa 5000 Mark aus Verbandsmitteln für die Unkosten der Dynamitanschläge der Mac Ramara hergegeben. Auch die beiden stellvertretenden Verbandsvorsitzenden, John Butler aus Buffalo und Herbert Heekin aus Boston, ferner der Schatzmeister Richard Houlahan aus Chicago, sowie die Mehrzahl der Mitglieder des Aufsichtsrates, außerdem eine Reihe von sogenannten Geschäftsagenten, sind hinter Schloß und Riegel gesetzt worden. Auch diese angelegene Mitglieder der verschiedenen Einzelverbände sind in die Anklagen mit verwickelt. Als Beweisstücke werden gegen Frank Ryan unter anderem Schriftstücke des Verbandes, beschlagnahmte Bleistiftkonzerte von Briefen, wie sie Ryan seinen Sekretären zur Reinschrift zu übergeben pflegte, verwertet. Jeden Augenblick wird von neuen Verhaftungen gemeldet. Die Mehrzahl der Angeklagten wird sofort vor den Untersuchungsrichter geführt, der nur gegen Hinterlegung einer Bürgschaft von 50 000 Mark die Freilassung verfügt. Bisher wurde in allen Fällen diese Kaution sofort beigebracht.

China.

Juanjichai zum Präsidenten gewählt. Die Nationalversammlung hat am Freitag Juanjichai einstimmig zum Präsidenten der provisorischen Regierung gewählt. Die Nationalversammlung hat sich endgültig entschlossen, die Abdankungsbitte anzunehmen. Der Rücktritt Sunjatsens und der provisorischen Regierung wurde angenommen.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 17. Februar. Es war wieder einmal ein vergebliches Hoffen auf die neue Vahnlinte Eibenstock-Reichenbach. Die Finanzdeputation B der Zweiten Kammer hat beschlossen, die Petition der Stadträte und der Stadtverordneten zu Reichenbach und Eibenstock, der Gemeinderäte zu Wildenau, Wildenthal usw.: betreffend die Erbauung einer normalspurigen Transversalbahn in der Richtung Reichenbach-Eibenstock-Landesgrenze auf sich beruhen zu lassen.

Eibenstock, 17. Februar. Von der Reise zurückgekehrt, wenn auch etwas unfreiwillig, sind die beiden ausflugsüchtigen Kinder W. und S. Sie waren gestern in Chemnitz eingetroffen, wo der Schulnabe W. einen Schwager besuchte, den das Paar besuchte. Der Schwager kannte bereits, durch die Presse aufmerksam geworden, die Ursache des Besuches. Da die Kinder völlig erschöpft waren und stark geschwollene Füße hatten, ließ der Schwager die Kinder sich erst erholen und brachte sie dann heute morgen per Bahn nach hier zurück. Die beiden Kinder haben die etwa 70 Kilometer betragende Strecke von hier bis Chemnitz ausschließlich zu Fuß zurückgelegt.

Eibenstock, 17. Februar. In letzter Nacht wurde in das Haus des Bäckermeisters Schmidt eingebrochen und ein Mieter im Hause bestohlen. Der oder die Täter durchwühlten verschiedene Behälter und Taschen in der Wohnung. Es sollen ihnen etwa 80 Mark bares Geld in die Hände gefallen sein.

Eibenstock, 17. Februar. Ein schwerer Unglücksfall mit tödlichem Ausgange hat sich am gestrigen Freitag im nahen Wildenthal zugetragen. Der Werkführer Rudolf Albert Flemming war gestern vormittag mit 2 Arbeitern beschäftigt eine Mauer niederzureißen. Dabei kam f. so unglücklich zu Falle, daß er sich eine schwere Kopfverletzung zuzog. Infolge Eindringens von Blut in das Gehirn ist der Bedauernswerte schon gestern abend gegen 11 Uhr gestorben.

Dresden, 16. Februar. Vom Preisgerichte der Weltausstellung in Brüssel 1911 sind dem Landesverein Sächsischer Heimatschutz und dessen Vorsitzenden für deren Mitwirkung an der deutschen Unterrichts-Ausstellung, an welcher das Königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hervorragend beteiligt war, 3 Ehren diplome (höchste Auszeichnung nach dem Grand prix) nebst einer Medaille zuerkannt worden. Diese Auszeichnungen wurden dem Landesverein nunmehr nebst Glückwünschen des gesamten Ministeriums zugeteilt.

Leipzig, 16. Februar. Heute früh 1/6 Uhr erlitten der Schuzmann Hecke in der Wohnung des 20jährigen Hecker in der Schwärzestraße in Klein-Ischok, um ihn wegen eines Einbruches festzunehmen. Der Beamte hatte bereits dem Einbrecher eine Handschelle angelegt und wollte noch eine in der finsternen Stube sich aufhaltende Frauensperson festnehmen, als Hecker plötzlich mit der linken Hand einen Revolver aus der Tasche zog und auf den Schuzmann einen Schuß abgab, der ihn in die Brust traf. Trotz der schweren Verletzung ließ der Beamte den Verbrecher nicht los, bis Hilfe kam. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht.

Leipzig, 16. Februar. Für die „Internationale Baufach-Ausstellung mit Sonderausstellungen Leipzig 1913“ hat die Stadt Leipzig nicht nur ein Gelände kostenlos zur Verfügung gestellt, das größer ist als das der Brüsseler Weltausstellung, sie hat auch die ausserordentliche Summe von 300 000 Mark für den Garantiefonds bewilligt. Auch ist beabsichtigt, einen „Pavillon der Stadt Leipzig“ zu errichten. In Verbindung mit der Ausstellung soll eine auf dauernden Bestand berechnete Kleinhausbesiedlung „Leipzig-Marienbrunn“ errichtet werden. Sie ist als Gartenvorstadt geplant und wird in einer Entfer-

nung von 400 Meter vom Hauptausstellungsgelände liegen. Die Verbindung mit dem Ausstellungsgelände soll durch eine Schwebebahn hergestellt werden. Es werden zunächst ungefähr 85 Häuser gebaut. Neben dem städtischen wird das staatliche Bauwesen in einem geschlossenen Gesamtbau und in übersichtlicher Anordnung vorgeführt werden. Das größte Interesse verdient ein großes Modell des neuen Leipziger Hauptbahnhofes nebst dem städtischen Vorplatz. Großen Anklang hat die Internationale Baufach-Ausstellung bei Behörden, bei der Wissenschaft, in Fachkreisen und in der Allgemeinheit mit dem Plan gefunden, in einer wissenschaftlichen Abteilung zu zeigen, wie das Bauwesen und die Bauindustrie ihre in den letzten Jahrzehnten erreichte Entwicklung dem Zusammenwirken von Wissenschaft und Technik zu danken haben. Die gesamte Bauindustrie nimmt an der Ausstellung ein alle Erwartungen übertreffendes Interesse.

Zwickau, 16. Februar. Unter der Anführung der Brandstiftung wurde hier heute der Gärtner Rehm aus Schneeberg aus Landgericht eingeliefert.

Zwickau, 16. Februar. Der fünfzig Jahre alte Häuer Johann Fertsch aus Gainsdorf wurde im „Fortuna“-Schacht durch hereinbrechende Gesteinsmassen verschüttet und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Reichenbach i. B., 16. Februar. Die Beerdigung der sechs Opfer der Oberreichenbacher Mordtat fand heute vormittag 10 Uhr statt. Man setzte die Leichen in einem gemeinsamen Grab bei. Die Grabrede hielt Herr Pastor Neubauer. Er legte seinen Worten in bezug auf die Kinder die Bibelstelle Psalm 27, 10 und in bezug auf die Mutter 1. Korinther 4, 5 zugrunde.

Delsnig i. B., 16. Februar. Verbrannt ist am Montag früh in Eichtitz die hochbetagte Witwe Wilhelmine Stowasser. Die 78 Jahre alte Frau bewohnte allein ein Stübchen und ist mutmaßlich beim Einheizen von einer Schwäche befallen worden, zu Boden gesunken und, da sie nicht um Hilfe zu rufen vermochte, den Flammen zu nahe gekommen. Von einer zufällig die Stube betretenden Frau wurde die Greisin, nahezu verkohlt, tot aufgefunden.

Schma, 16. Februar. Schuldirektor Lühner, der, wie gemeldet, vermißt wird, hat Selbstmord begangen. Er wurde gestern im Buchholzer Stadtwald mit je einer Schußwunde in Brust und Kopf tot aufgefunden. Neben ihm lag ein noch mit 4 Patronen geladener Revolver. Der Unglückliche war hochgradig nervös und soll aus Scheu vor unberechtigten Angriffen in den Tod getrieben worden sein.

Eingefandt.

Der deutschen Turnsache ist in den letzten Jahren in erfreulicher Weise nicht nur seitens unserer Jugend, sondern auch seitens der Behörden ein reges Interesse entgegengebracht worden. Es hat sich in der letzten Zeit nicht nur die Zahl der Mitglieder des hiesigen alten Turnvereins von 1847 (E. V.) bedeutend erhöht, sondern es ist auch von dem Vorstand und den Direktoren der Handels- und Fortbildungsschule für deren Schüler der Turnunterricht eingeführt worden. Dadurch hat sich natürlich die Einrichtung weiterer Turnabteilungen notwendig gemacht, jedoch fehlt schon der Turnbetrieb sich nicht so entfalten kann, als wie es von der Leitung des Vereines gewünscht wird und auch notwendig ist, da der Schulturnplatz bezw. die Schulturnhalle dem Verein nicht immer verfügbar ist. Das neue Volksschulgesetz sieht nun den obligatorischen Turnunterricht für die Fortbildungsschule vor, wodurch dann noch eine weitere Befähigung des Turnbetriebs des Vereines eintreten muß. Der Turnverein von 1847 beabsichtigt deshalb die Erwerbung eines geeigneten Turnplatzes, der übrigens schon in Aussicht genommen resp. angeboten worden ist, auf dem später eine Turnhalle errichtet werden soll. Der Verein will nun die erforderlichen Mittel durch Anteilsgeldern aufbringen und wendet sich deshalb an seine Ehrenmitglieder, Mitglieder und Freunde der Turnsache mit der Bitte, ihn durch Zeichnung resp. Uebnahme von Anteilsgeldern in seinem Vorhaben zu unterstützen. Die gezeichneten Beträge sollen auch verzinst werden.

Da die Turnerei eine allgemein nützliche und nationale, dem deutschen Vaterlande dienende Sache ist, an der jeder Deutsche reges Interesse haben soll, so ist nur zu wünschen, daß unsere Einwohnerschaft auch in diesem Falle durch zahlreiche und namhafte Zeichnung von Anteilsscheinen ihren Gemeinfinn betätigt. Es ist dies umso mehr zu hoffen, als Turnvereine in viel kleineren Orten längst schon ihre eigene Turnhalle haben.

Ueberall regt es sich jetzt, unsere Jugend für die nationale Sache zu gewinnen und zu erhalten und nationale Bildungstätten zu schaffen. Auch dieses Projekt unseres Turnvereins dient zu diesem Zwecke und es ist schon deshalb nur zu wünschen, daß es recht bald zur Verwirklichung gebracht wird. Darum liebe Mitbürger, helft tatkräftig dem alten sehr rührigen Turnverein in seinem Vorhaben.

Ein alter Turner.

2.ziehung 3. Klasse 161. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 15. Februar 1912.

5000 Mk auf Nr. 26503. 3000 Mk auf Nr. 1204 22014 40522 47472 40036 65014. 2000 Mk auf Nr. 14020 20772 44440 52851 56538 58184 58635 75792 82920.

1000 Mk auf Nr. 800 1950 6907 12578 15759 25981 41708 47198 55045 72338 75799 78772 80818 89251 90603.

500 Mk auf Nr. 798 1556 1701 7713 9211 9365 9558 10104 11520 14704 16552 16935 18913 22280 23912 29204 29809 27105 27311 31289 31907 31969 36190 38995 37319 : 8422 30800 42841 42248 44013 45715 48252 48858 58176 59019 59455 59579 61830 68274 68949 72934 72874 79016 79844 80508 83301 85000 85819 86700 87828 89500 91424 94150 98294 103029 104246 107663 107790 108394 109352.

500 Mk auf Nr. 1484 1789 2188 2329 3016 8806 9327 10026 10631 10744 11219 11788 12092 13323 14291 14352 14441 15030 16884 17294 17911 19903 19880 20233 20404 21054 21971 22385 22672 23923 24433 25148 26567 26755 30545 31451 31844 32052 32908 33013 33889 35305 35590 36552 38019 38158 38309 43004 44541 44935 45897 46090 47354 49940 50288 51459 52167 52709 53796 54009 54758 54811 55218 55890 56177 56324 56446 58158 58209 59222 59298 59739 60499 61907 63487 68822 64755 65888 66536 68875 69460 70090 70800 72827 73820 74768 77498 77519 77983 78647 78953 78967 79489 81189 81383 83087 85315 86076 86232 91202 98468 90884 96100 97536 97640 1.2378 103272 108483 104778 109647 108822 108412 108742 109825.

Ämtliche Mitteilungen aus der 4. Sitzung des Stadtrates zu Eibenshof vom 30. Januar 1912.

Anwesend: 4 Ratsmitglieder. Den Vorsitz führt Herr Bürgermeister Hesse.

- 1) Die Ämtliche Amtshauptmannschaft hat den gemeinschaftlichen Beschluß einer Schornsteinverordnung für den Amtshauptmannschaftsbezirk angelegt. Da jedoch die hiesige Schornsteinverordnung erst im Jahre 1910 erlassen worden ist und sich bis jetzt bemüht hat, so möchte der Rat zunächst nicht neue Änderungen in der Schornsteinverordnung herbeiführen und sieht deshalb gegenwärtig von dem Beitritte zur gemeinschaftlichen Regelung ab.
 - 2) Von Privatseite wird eine regelmäßige Automobiltour von Auerbach nach Wildenthal geplant. Man begrüßt dieses Vorhaben im Interesse aller beteiligten Gemeinden und benennt zwei Stellen der Stadt als Halteplätze für die Automobiltour.
 - 3) Zu dem Abschluß der Anleihe von 40000 Mark bei dem landwirtschaftlichen Kreditverein gibt man nunmehr entgeltliche Genehmigung.
 - 4) Der Beschluß durch die Stadt hat in den Kreisen der mündigen und unmittelmäßig Besessenen bis jetzt keinen Anklang gefunden. Der Zweck der Einrichtung ist daher nicht erreicht worden. An der Fortsetzung des Verkaufes hat die Stadt unter solchen Umständen eigentlich kein Interesse mehr. Das Stadtverordnetenkollegium soll geäußert werden.
 - 5) Einige Einschätzungen zur Gemeindesteuer werden in der üblichen Weise erledigt.
 - 6) Aus Konzeptschriften sind vom Gesangsverein „Viedertraum“ dem Krankenhausefonds und vom Gesangsverein „Orpheus“ der Lehrmittellasse der Bürgerschulen Barauswendungen gemacht worden. Man nimmt davon dankend Kenntnis.
- Beschlüsse wurden ferner gefaßt über drei Bau-, drei Straf- und fünf verschiedene andere Angelegenheiten.

Deutscher Reichstag.

7. Sitzung vom 16. Februar.

Am Tische des Bundesrats: v. Bethmann-Hollweg und die Staatssekretäre. Die Generaldebatte zum Etat wird fortgesetzt. Abg. v. Fayer (Sp.) polemisierte namentlich gegen die Rechte und begründet das Verhalten seiner Partei während der Präsidentschaft, indem er betont, daß man jetzt die Sozialdemokraten zu praktischer Mitarbeit zwingen könne.

Reichstanzler v. Bethmann-Hollweg:

Ich will mich darauf beschränken, die Stellung der Verbündeten Regierungen zu den Wahlen und ihren Ergebnissen darzulegen. Die rückwärts gerichteten Vorwürfe gegen die Regierung halte ich für ungerecht. Ich habe die Notwendigkeit des Zustandekommens der damaligen Finanzreform betont. Gegen unrichtige Darstellungen über die Finanzreform ist auch Front gemacht worden. Eines habe ich nicht getan: Ich habe die Art und Weise nicht verteidigt, wie sich die konservativen und das Zentrum damals gegen die Erbanfallsteuer festgelegt haben. (Lobh. Beifall links). Wie hätte ich das auch machen sollen, nachdem die Verbündeten Regierungen mit besonderem Nachdruck gerade diese Steuer gefordert hatten und angesichts der Möglichkeit, daß das Reich auf diese Steuer zurückkommt. (Zustimmung links). Der Abgeordnete Speck hat gestern von einer Brückierung der Parteien gesprochen, die diese Steuer abgelehnt haben. (Lachen links). Das ist ein sehr starkes Wort, hinter dem sich Wünsche verbergen, die ich nicht anerkennen kann. Die Regierung bringt ihre Vorlagen nach sachlichen Gesichtspunkten ein. Der Erbschaftsteuer ist eine hochpolitische Bedeutung beigegeben worden, die sie garnicht hat. Was ist das Ergebnis gewesen? dort auf der Linken sitzen die lachenden Erben. (Heiterkeit). Es mußte so kommen. Ich habe immer wieder die bürgerlichen Parteien gemacht, sich nicht bis auf die Knochen zu zerfleischen. Die Zeit wird kommen, wo der Sammelruf nicht bloß von der Regierungsbank ertönt, sondern auch aus der Mitte des Volkes. Ich habe mit meinem Sammelruf keinen Erfolg gehabt, aber es war meine Pflicht gegenüber der Monarchie und gegenüber dem Lande, darauf hinzuweisen, damit nicht Verwirrungen entstanden im Volke über die Grundanschauungen über Staat und Gesellschaft. Die Herren von der Sozialdemokratie würden es mir sehr übelnehmen wenn ich sie für fähig halten würde, auch nur ein Tüpfelchen ihrer Dogmen des Klassenkampfes, ihrer Todfeindschaft gegen diese Gesellschaft und den monarchischen Staat aufzugeben. Wie sich der Revisionismus entwickelt

wird, müssen wir zunächst abwarten. Auch die Revisionisten arbeiten daran, den monarchischen Sinn des Volkes zu untergraben, das Gefüge des Staates zu diskreditieren. Was durch einen solchen Terrorismus und durch Revolutionisierung der Köpfe angerichtet wird, wissen Sie, soeben aus dem Wahlkampf zurückgekehrt, besser als ich. Glauben Sie, daß auf dem verwüsteten Boden die Früchte wachsen können, die der bürgerliche Liberalismus gedeihen zu sehen wünscht. Ich glaube es nicht. Was sich gewandelt hat, ist der Liberalismus. Er ist weiter nach links gegangen. Ich hoffe, daß die Geschäfte des Reichstages ruhig weiter gehen. Aber es gibt keinen unter den erfahrenen Parlamentariern, der schon einer derartig unsicheren politischen Lage gegenübergestanden hat, wie die war, unter deren Auspizien der Reichstag jetzt zusammengetreten ist. Von der einst von Bennigsen geführten liberalen Fraktion habe eine Anzahl für Herrn Bebel gestimmt, dem Urheber des Wortes von der Todfeindschaft gegenüber der Gesellschaft. Sie haben sich nicht geschaut, ihre Stimme diesem Mann zu geben für das höchste Amt, das der deutsche Reichstag zu vergeben hat. (Unruhe). Und dann hat man zum Vizepräsidenten einen sozialdemokratischen Abgeordneten gewählt, der Worte gegenüber unserem Kaiserhaus gebraucht hat (die folgenden Worte des Reichstanzlers gehen in der folgenden Unruhe unter). Soll das die Antwort sein auf die ruhige, vertrauensvolle Sprache der Thronrede, soll damit die Begriffsverwirrung der Mitläufer der Sozialdemokratie sanktioniert werden. Soll etwa die Regierungspolitik wegen des Wahlsalles neu orientiert werden? Es hat viel Uneinigkeit im Bürgertum bedurft, damit so viel Sozialdemokraten gewählt werden konnten. In der gewaltigen Stimmenzahl der Sozialdemokratie liegt viel Glaube an die Ungefährlichkeit der Sozialdemokratie. Wenn sie einmal ihren großen Worten gefährliche Taten folgen lassen will, dann wird das Brücken mit der großen Stimmenzahl schon aufbrechen. Denn sie muß entweder auf einen Teil der Stimmen oder auf die Ausführung ihres rigorosen Programms verzichten. Bei der letzten Wahl hat sie die antinationalen Tendenzen ihres Programms nicht in den Vordergrund gerückt, weil sie weiß, daß das deutsche Volk nicht antinational (Lärm) und international gesinnt ist. In allen Volksschichten, in allen Parteien steht tief die Sehnsucht danach, unser Staatsleben mit großen Aufgaben zu erfüllen. Der Friede in Europa war immer gefährdet, wenn Deutschland in Desorganisation versiel. Wir brauchen Festigkeit und Stetigkeit in unserer Politik, ohne Extravaganzen nach rechts und nach links. Wir werden aber große Aufgaben nur lösen können, wenn das Bürgertum den alten Hader vergißt. Das deutsche Reich kann weder reaktionär noch radikal regiert werden. (Bewegung). Wer das versuchen wollte, der würde den besten Teil des Volkes von der Mitarbeit ausschließen. Ein Staat, der seine Tüchtigkeit durch Uneinigkeit lähmt, den wird die Weltgeschichte erbarmungslos zu Boden treten.

Nach unwesentlichen Ausführungen der Abg. Fürst Radziwill, Trend, Nimm und Scheele erhielt das Wort Abg. Posadowski (Bilo): Die gesamte Wahlliteratur sollte vernichtet werden, damit später die Persönlichkeiten und Verhältnisse des Vaterlandes nicht danach beurteilt werden. Gegenüber der Militärvorlage gibt es nur zwei Standpunkte, entweder man bringt der Militärverwaltung Vertrauen entgegen und dann bewilligt man die Forderungen, oder aber man bringt ihr kein Vertrauen entgegen, dann lehnt man eben alle Forderungen ab. Man darf aber nicht alle zwei Jahre mit neuen Steuern kommen. Ohne indirekte Steuern wird es auch in Zukunft nicht gehen. Aber es ist Pflicht der besitzenden Klassen, einen Teil der Belastung zu übernehmen. Der englische Minister Churchill hat erklärt, daß alle Klassen der englischen Gesellschaft Mittel zur Verteidigung des Vaterlandes gern hergeben — selbst die Reichsten. (Große Heiterkeit). Das deutsche Volk wird nicht hinter dem englischen zurückstehen. An dem Wachstum der Sozialdemokratie sind Regierung und bürgerliche Gesellschaft gleichmäßig schuldig, weil sie nicht früher für das Wohl der ärmeren Volksklassen gesorgt haben. Mit Gewalt ist gegen die Sozialdemokratie nichts zu erreichen. Sie muß sich eben zur bürgerlichen Gesellschaft zurückentwickeln. (Lachen links). Weiterberatung Sonnabend 11 Uhr. Schluß 6 Uhr.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 16. Februar. Zweite Kammer. Auf der Tagesordnung stehen ausschließlich Petitionen, die das Haus sämtlich gemäß dem Antrage der Deputation auf sich beruhen läßt. Bei der Schlussberatung über die Petition des Maurermeisters Kurt Hesse in Pirna um Gewährung einer Pension aus Staatsmitteln erhebt Abg. Frähdorf (Soz.) Beschwerden gegen den früheren Amtshauptmann von Pirna, v. Teubern. Die Abg. Spieß und Böhm (konf.) erklären es für parlamentarisch unzulässig, in öffentlicher Verhandlung Namen zu nennen. Es entspinnt sich eine Auseinandersetzung über den parlamentarischen Ton zwischen den Abg. Frähdorf (Soz.) und Dpiß (Konf.), in der dieser erklärt, er stehe auf dem Standpunkte, daß jeder das, was er privatim sage, auch öffentlich vertreten müsse. Was die Nennung von Namen betreffe, so sei es ein Akt der Loyalität, daß man bei der vorgelegten Behörde Vorstellungen erhebe. Präsident Dr. Vogel bemerkt, er gebe ohne Weiteres zu, daß der eben vorgeschlagene Weg richtig sei, wenn der Beschwerdeweg noch nicht erschöpft sei. Wenn dies aber der Fall sei, so möchte er das Recht, solche Fälle hier vorzubringen, nicht unbedingt ablehnen. Nach einer kurzen Auseinandersetzung zwischen den Abg. Bär (Fortchr.) und

Dpiß (Konf.) beschließt das Haus antragsgemäß. Endlich petitioniert der Vorstand des deutschen Bauernbundes im Königreiche Sachsen, e. V. Dresden, um Einführung von berufsmäßigen Mäseverwertern. Abg. Donath (Konf.) beantragt als Berichterstatter der Deputation, die Petition auf sich beruhen zu lassen. Es entspinnt sich hierauf eine lebhafteste Debatte zwischen den Vertretern des Bundes der Landwirte und des Bauernbundes, die zu zahlreichen Heiterkeitsausbrüchen Anlaß gibt. Schließlich beschließt das Haus gegen 2 Stimmen antragsgemäß. Nächste Sitzung Montag nachmittag 2 Uhr. Etat und Rechnungssachen.

Dresden, 16. Februar. Erste Kammer. Die 1. Kammer erledigte heute die Kapitel 99 und 100 des vorläufigen Etats für 1912/13, Taubstummenanstalten betr. und stiftungsmäßige und privatrechtliche Leistungen der Staatskasse für Kirchen- und Schulzwecke betr. gemäß dem Antrag der 2. Deputation in Uebereinstimmung mit der 2. Kammer, desgleichen die Kapitel 42 bis 52 und 102 bis 110a des Rechnungsbereichs für 1908 und 1909. Eine Debatte fand nicht statt. Nach Erledigung einer Anzahl von Petitionen vertagte sich das Haus. Nächste Sitzung Dienstag vormittag 9 1/2 Uhr.

Die hupfende Zunge.

Vor einigen Wochen schon brachten wir aus dem Angenerletterchen Buche „Die hupfende Zunge“ einige Proben. Heute mögen noch einige schöne Hopper unsere Leser erfreuen.

Meine Herren! Die Lokomotivführer stehen mit einem Fuß im Kriminal und mit dem andern nagen sie am Hungertuche.

Es sei zugegeben, daß die Strafgesetzgebung nicht von jenem Idealismus des Marquis Vosa erfüllt ist, der einmal gesagt haben soll: „Gedanken, Sire, sind zollfrei!“

Dieser Antrag ist wie eine Seifenblase, die, wenn man ihr auf den Zahn fühlt wie Schnee in der Sonne schmilzt.

Wir Landwirte werden alle Tage von einer anderen Maus gebissen, wozu wir Ja und Amen sagen müssen.

Unser landwirtschaftliches Schulwesen geht leider noch immer in den ersten Windeln herum.

Ein Leichenzug hat zumeist etwas Trauriges an sich, besonders wenn der Verstorbene ein Mensch war.

Schließlich bin ich nach langen Irrfahrten endlich auf die Zaupe gekommen, die mich bisher völlig befriedigt hat.

Dieses Mistvieh von einem Feldhasen ist das geschickteste Luder, das ich zu kennen die Ehre habe.

Wir sind stolz darauf, daß endlich die Stunde gekommen ist, da die Gehirne der Kinder des Volkes die Pflicht haben, sich auf die Schulbank zu setzen und das Licht der Wissenschaft mit Begeisterung einzusaugen.

Ich bin von jeher gewohnt, mit den Schnabel zu wegen und dann drüber nachzudenken.

Zu unserer Militärstrafprozedur gibt es zahlreiche Punkte, die dringend nach Abhilfe schreien.

Der Herr Borredner hat da eine Lanze für eine Wunde eingelegt, die auf vielen Seiten besteht.

... und nun gestalten Sie mir, daß ich dem Standpunkt des geehrten Borredners in die Augen trete.

Wie sagt doch Goethe in seinem Meisterwerk Faust? — Sein ist besser als Nichtsein und das ist hier die Frage.

Wer jemals in kummervoller Nacht die Träne der Menschheit geweint hat der weiß, daß sie bitter schmeckt wie glühendes Eisen.

Mist und Zaupe sind für den rationellen Landmann das, was Nektar und Ambrosia für die alten Griechen waren.

Als einem totgeborenen Kinde kann dieser Regierungsvorlage unmöglich eine lange Lebensdauer beschieden sein.

Die Wichtigkeit des Kompostdüngers für die Landwirtschaft zwingt mich, den Mund davon ganz besonders voll zu nehmen.

Ich bin nicht nur in der gegenüberliegenden Fabrik beschäftigt gewesen, sondern ich war auch oft bis 3 Uhr früh in den umliegenden Wirtschaftshäusern zu finden, kenne also die Not der Arbeiter sehr genau.

Bermittelte Nachrichten.

— Geseit. „Wenn dich nun auf dem Ball einer deiner Gläubiger entdeckt? Hast du gar keine Angst? Studiosus Pump: Gar keine. Ich gehe als Spartasse!“

— Kapitalanlage. Diesmal leihe ich mir für den Fasching kein Kostüm; ich werde mir lieber ein kaufen; dann hab' ich doch am Aschermittwoch wenigstens etwas, das ich zu Geld machen kann!“

— Ballgespräch. Herr (zu seiner Dame): Gnädiges Fräulein, wieviel wiegen Sie mit Knochen?

Wettervorhersage für den 18. Februar 1912
Wechselnde Winde, nachts neblig, tags über aufheiternd,
etwas kälter, trocken.

Fremdenliste.

Ueberrascht haben im
Rathaus: W. Reuter, Rfm., Altenburg. Fr. C. Fiedler, Leipzig.
Reichshof: Hermann Wolf, Rfm., Berlin. Joseph Fischer,
Rfm., Reustadt b. Ch. Alfred Goebels, Ingenieur, Chemnitz. Bern-
hard Ritter, Rfm., Berlin. A. Vobenstein, Fabr.-Direktor, Leipzig.
Richard Stoll, Rfm., Annaberg. Fr. Schulze, Leipzig.
Stadt Leipzig: Justin Müller, Rfm., Würzburg. Alfred
Grotzsch, Rfm., Leipzig.
Stadt Dresden: Emil Jädel, Entwerfer, Plauen. Hans
Müller, Rfm., Zwickau.
Engl. Hof: Bruno Seidel, Kellner, Aus. Walther Espe, Kell-
ner, Kurbach l. B.

Neueste Nachrichten.

— **Eisterwerder, 17. Februar.** In Krauschwitz
bei Eisterwerder schnitt die Arbeiterbau-Gärt-
ner im Anfall von Geistesföhrung ihrem in der Wiege
liegenden Kinde den Kopf vom Rumpfe und öf-
fnete sich die Pulsadern.
— **Neunkirchen, 17. Februar.** Die elektri-

sche Zentrale Heinitz ist gestern bis auf die Am-
fassungsmauern niedergebrannt. Nachmittags er-
loschen alle Lichter, die Maschinen, Straßenbahnen und
Trieblwagen blieben stehen. Der Brand ist im Keller
durch Kurzschluss entstanden. Der Betrieb wird 24
Stunden unterbrochen. Heinitz war die größte Zen-
trale der Welt und speiste das ganze Saargebiet
und viele Pflanzorte. Wie weiter gemeldet wird, ent-
stand der Brand in der Gaszuföhrleitung zu den Dy-
namomaschinen. Die große Betriebsstöhrung im Saar-
revier hofft man heute nachmittag zu heben.

— **Wien, 17. Februar.** Das Befinden des
Grafen Lehrenthal ist ein andauernd schlechtes.
Der Kräfteverfall schreitet fort.

— **Paris, 17. Februar.** Die Regierung hatte
gestern in der Wahlreformvorlage einen sehr be-
merkenswerten Erfolg zu verzeichnen, da mit einer
Mehrheit von 106 Stimmen der Regierungsvorschlag
angenommen wurde, demzufolge die Zahl der zu er-
kennenden Mandate nach den abgegebenen Stimmen,
und nicht wie die Opposition verlangte, nach der Zahl
der eingeschriebenen Wähler zu berechnen sei. Aus-
schlaggebend für die Mehrheit waren die Präsettenbe-

rechte, denen zufolge die Wähler in den meisten Departe-
ments mit dem Regierungsvorschlag sich einverstanden
erklärten.

— **Paris, 17. Februar.** Der Lissaboner Korre-
spondent des „Echo de Paris“ will aus besserer Quelle er-
fahren haben, daß die deutsche Regierung s. Z.
mit der Lissaboner Regierung in Verhandlungen
steht, die zum Zweck haben, die portugiesische Regierung
zu veranlassen, die deutschen Interessen in dem
portugiesischen Kolonialreich zu fördern.
Es handelt sich selbstverständlich um solche Pläne, durch
welche die Oberhoheit der portugiesischen Regierung
aufrecht erhalten bleibt.

— **London, 17. Februar.** Zu dem drohenden
Grubenarbeiterausstand verlautet, daß augen-
blicklich mit den Arbeiterunionsdelegationen, Frank-
reichs und Belgiens Verhandlungen im Gange sind in der
Richtung, daß die dortigen Arbeiter beschließen sollen, sich
mit den englischen Ausständigen solidarisch zu erklären, in-
dem sie diejenigen Gruben boykottieren, die während des
Ausstandes Kohlen nach England liefern. Nödigensfalls soll
sowohl in Frankreich wie in Belgien und Deutschland
durch allgemeinen Ausstand die Grubenarbeiterschaft ihre
Solidaritätsgeföhl proklamieren.

Kursbericht vom 16. Februar 1912. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

| | | | | | | | | | |
|--|---|---|---|---|--|-------------------------------------|---|---|--|
| Deutsche Fonds. | | 3 Dresdener Stadtanl. v. 1905 90 90 | | 4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28 103.— | | Dresdner Bank 159.— | | Sächs. Webstuhlfabrik (Schönberg) 267 — | |
| 5 Reichsanleihe 91.— | 4 Magdeburg. Stadtanl. v. 1906 103.50 | 4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9 99.75 | 4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 8 99.70 | Industrie-Aktien. | | Sächsische Bank 158 90 | Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G. 340 — | | |
| 6 Preussische Consols 82.10 | Ausländische Fonds. | | 4 Schwarzb. Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8 99.70 | Elektrizitäts-A.-G. vorm. H. Pöge 126.— | | Stöhr & Co. Karzmaschinnerei 187.50 | Welsenthaler Aktienspinnerei 74 — | | |
| 7 „ „ 81.— | 4 Oesterreichische Goldrente 97.5 | 4 Ungarische Goldrente 93.75 | Bank Aktien. | | Wanderer-Werke 194.50 | Vogtl. Maschinenfabrik 552. | Harpener Bergbau 198.10 | | |
| 8 „ „ 101.60 | 4 Ungarische Kronenrente 99.97 | 4 Ungarische Kronenrente 99.97 | 4 Chemn. Aktienspinnerei 102.25 | 4 Sächs. Maschinenfabrik 1 3.— | Chemnitz Akt.-Spinnerei 121.— | Planener Tüll- u. Gard.-A. 111.25 | Phönix 57.50 | | |
| 9 Sächs. Rente 82.— | 4 Japaner von 1905 92.— | 4 Rumänen von 1905 92.— | 4 Neue Boden-A.-G.-Obl. 94.50 | 4 Berlin. Handelsgesellschaft 173.25 | Chemn. Werkzeugmaschf. (Zimmerm.) 78.— | Hamburg-Amerika Paketfahrt 143.40 | Planener Spitzon 190.75 | | |
| 10 Sächs. Staatsanleihe 97.— | 4 Buenos Aires Stadtanleihe 103.50 | 4 Wiener Stadtanleihe v. 1898 92.61 | Deutsche Bank 281.50 | | Dtsche. Werkzeugmaschf. (Sonderm.) 92.60 | Vogtländische Tüllfabrik 171.— | Reichsbank | | |
| Kommunal-Anleihen. | | 4 Chemnitz Stadtanl. von 1889 93.75 | 4 Chemn. Strassen-Anl. v. 1902 8 35 | 4 Chemnitz Stadtanl. von 1908 100.8 | 4 Chemn. Strassen-Anl. v. 1902 100.8 | Grosste Leipziger Strassenbahn 29 — | Diakont für Wechsel 5 1/2 | | |
| 11 Chemnitz Stadtanl. von 1889 93.75 | 4 Chemn. Strassen-Anl. v. 1902 8 35 | 4 Chemnitz Stadtanl. von 1908 100.8 | 4 Chemn. Strassen-Anl. v. 1902 100.8 | 4 Chemn. Strassen-Anl. v. 1902 100.8 | 4 Chemn. Strassen-Anl. v. 1902 100.8 | Leipziger Baumwollspinnerei 227.— | Zinsfuß für Lombard 8 1/2 | | |

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr
An- u. Verkauf Wertpapieren. Vorschüsse auf Wertpapieren.

Mitteldutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
Vermietungen von Schrankföchern. — Reisekreditbriefe.

Hotel Carlshof, Schönheiderhammer.
Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
schneldige Ballmusik,
verbunden mit großer Pfannkuchen-Polonaise,
wobei 4 Preise verteilt werden. Nach der Polonaise
Burkert.
Ferner von Sonnabend bis mit Dienstag
Großer Bockbier-Ausfchank
verbunden mit musikalischer Unterhaltung.
Nettlich gratis.
Saal sowie Gasträume sind herrlich dekoriert. Für ff. Spei-
sen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
Um zahlreichen Besuch bittet Hochachtungsvoll
P. Pross.

Deutsches Haus.
Heute Sonntag nachm. 4 Uhr
starkbes. Ballmusik.
Nächst-Dienstag von abends 8 Uhr an
Grosser Damenball.
Um 10 Uhr Pfannkuchenpolonaise.
Empfehle hierbei noch
ff. Bockbier, Bockwürstchen.
Nettlich gratis.
Es ladet ergebenst ein
Hugo Sonntag.

„Feldschlösschen“.
Montag:
großes Kaffeefränzchen.

Café Zeun.
Empfehle zur
Fastnacht
meine
schön dekorierten Räume
zur gefl. Benutzung.
Gustav Zeun.

**Jahn's Handelslehreinstitut und Einjährig-Instytut Klin-
genthal i. S. Begr. 1897.**
Höhere kaufm. u. wissenschaftl. Ausbildung zur Erlangung des „Ein-
jährigen“. Glänzende Erfolge. Prächtiger Neubau. Aufnahme
bis zum 21. Jahr. Vercl. Gebirgsgegend. Pensionat. Prosp.

Gangfädler
u. Schiff-Ausfchneiderinnen sucht
Zul. Paul Schmidt.

Eine Brechstange
von Pestalozzistraße bis Kirche ver-
loren. Abzugeben
Pestalozzistraße 11.

Neugasse 4. **Möbel-Geschäft** Neugasse 4.
Fr. Matouschek, Eibenstock
beste und solideste Bezugsquelle für
komplette Wohnungs-Einrichtungen.
Einzel-Möbel
in jeder Holzart und Preislage, vom einfachsten bis zum elegantesten.
Luxusmöbel **Dekoration**
Teppiche
Eigene Polster- und Dekorations- Werkstatt. Größtes Lager und Auswahl am Platze und Umgebung.

Schützenhaus.
Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.
Freundlichst ladet ein
Ernst Becher.

Gasthof zum grünen Baum
Carlsfeld.
Heute Sonntag nachm. 4 Uhr
öffentliche Tanzmusik.
Freundlichst ladet ein
A. Lindner.

Feldschlösschen.
Sonntag von nachm. 4 Uhr an
Große Ballmusik.
Es ladet ergebenst ein
H. Schneidenbach.

Sächsischer Hof, Wolfgrün.
Heute Sonntag nachmittags 4 Uhr,
sowie Fastnacht-Dienstag
öffentl. Tanzmusik.
Freundlichst ladet ein
Karl Hunger.

Bielhaus.
Heute Sonntag Stamm: Ege-
diner Gulasch mit Rüdell,
dazu empfehle
ff. Bavaria-Bockbier,
wofür ergebenst einladet
Guido Fischer.

Jüngerer geschickter Arbeiter
kann sich im Metalldröcken u. Schlei-
fen ausbilden. Sofort Lohn.
H. Klemm.

Kaufmännischer Verein.
Vorläufige Anzeige:
Alpenfest Freitag, den 23. Februar.
Gummischuhe, G. A. Nötzli Ball- und
Regenschirme Inh.: Benno Kändler. Winter-
in grosser Auswahl. Handschuhe.
Telephon Nr. 24.

Gesucht
per 1. März ein gut möbl. Zim-
mer. Off. unter F. 5947 an
Haasenstein & Vogler, A.-G.,
Magdeburg.

Anterer Bahnhof.
Heute Sonntag: Warmen Schin-
ken mit Kartoffelsalat.
A. Rieckberg.

Zahle Geld zurück, wenn mein
Präparat
nicht in einigen Tagen Hühneraugen,
Warzen u. Hornhaut beseitigt. Fl.
50 Pf. Friseur **W. Just.**

Malzkaffee
Zu jedem Pfund-Paket ein
wertvoller Bon gratis.
R. Seibmann, Langestr. 1.

Wir suchen
für ca. 1000 vorgez. Käufer Wohn-
u. Geschäftshäuser, gewerbliche
Betriebe, Geschäfte usw. Besuch
kostenl. Off erb. d. Vermiet- und Ver-
kaufs-Centrale, Leipzig, Lipsiahaus.
Ein Sohn achtbarer Eltern, wel-
cher Lust hat, das
Kaufmannsfach
zu erlernen, kann zu Ostern in die
Lehre treten bei
Ludwig Glöck.
Eine gutgehende
Fädelmaschine
sowie ein Kinderwagen und ein
Kinderstuhl fortzuschalber billig
zu verkaufen.
Paul Tennstädt, Schützenstr. 3.
Frachtbriefe empfiehlt
Emil Hannebohn.

Infolge Schlaganfalles verschied gestern abend kurz nach 9 Uhr meine treusorgende, innigstgeliebte gute Mutter

Frau **Adelheid** verw. **Schaefer** geb. **Zeeh**

im 76. Lebensjahre.

Tiefbetruert zeigt dies an

Felix H. Schaefer,
zugleich im Namen der Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Eibenstock, den 17. Februar 1912.

Todes-Anzeige.
Gestern abend 11 Uhr verschied plötzlich und unerwartet durch Unglücksfall mein lieber treusorgender Gatte, unser Vater Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der Werkführer **Rudolf Albert Flemmig** in seinem 25. Lebensjahr. Um stilles Beileid bitten **Ida** verw. **Flemmig** nebst übrigen Hinterbliebenen. **Wildenthal, Carlsfeld, Schönheide, Steinbach und Scharfstein**, 17. Februar 1912.
Die Beerdigung findet Montag nachmittag 1 Uhr statt.

Meiner werten Kundschaft die ergebene Mitteilung, daß ich das **Geschäft meines lieben verstorbenen Mannes** in unveränderter Weise **weiterbetreibe**, und werde ich stets bestrebt sein, meine Kundschaft aufs Beste zu bedienen.

Hulda verw. **Kellner**,
Wäsch- u. Plättanstalt.

Centraltheater.
Schönstes und elegantestes Theater in Eibenstock.
Von **Sonnabend**, den 17. bis **Montag**, den 19. Februar bringe ich wieder ein gut gewähltes Programm mit dem großen **Sensations-Drama**
= Späte Sühne =
in 3 Akten von Charles Reade. Dargestellt von ersten Kräften des **Edison-Gesambles** unter Mitwirkung von **Miß Mary Fütter**, der beliebtesten Darstellerin auf dem Gebiete lebender Bilder. Ort der Handlung: Abwechselnd in Oxford, London, auf dem stillen Ozean, in Australien. Die Handlung beginnt in einem Spielfeld in Oxford.
Aus dem übrigen Programm ist noch hervorzuheben:
= Abgrund. Ein ernstes Drama. =
Wildbad Gasteln.
Für die Komik sorgen die beliebten Komiker **Lontolini u. Raufe**.
Einem gütigen Besuch entgegengehend, ladet ganz ergebenst ein
Dir.: Rieh. Bonesky.

Tretbar's automatische Wagentücher.
Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig
Einzigste Kinderwagenfabrik, welche direkt für Private fabrikt und direkt liefert. Verlangen Sie umsonst und frei meinen Fabrikatolog in Kinderwagen, Sportwagen, Klappsportwagen, Leiterwagen, Babybettgestellen, Kinderkörben, Puppenwagenfabrikpreisliste wollen Puppenwagenbedürfnisse extra verlangen. Eine Fabrikpreisliste in Reisekörben, Rohrkoffern, Kueporkoffern, Wäschekörben, Industriekörben auch allerhand Wirtschaftskörben verlange, wer hiervon braucht. Für Rohrmöbel sei meine reichhaltigste Möbelliste empfohlen, sie enthält: Sessel, Tische, Bänke, Liegestühle, Strandkörbe und Anderes. Sagen Sie, welcher obiger Artikel meiner Fabrikation Sie gerade interessiert, ich komme Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit für Sie mit reichhaltigsten Zeichnungen und billigsten Preisangaben näher. Sie wählen dabinn ganz unbeeinträchtigt bei Kassaauf mit 10% Rabatt oder Teilzahlung geg. Kontrakt. Alles nach Ihren Wünschen. Schreiben Sie gefälligst an: **Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig**. Älteste, größte Kinderwagenfabrik Sachsens.

Licht-Spiel-Haus
Welt-Spiegel
Erstes und größtes Theater an Plätze.
Nur **erstklassige** Darbietungen.
Ab **Sonnabend**, den 17. Febr.:
● **Der Kampf um den Thron.** ●
Spannendes Schlagerdrama.
Andalusische Tänze. Hochinteress.
Ganmont-Woche. Das Neueste.
Fritzechen feiert Weihnachten.
Herrliche Komödie.
Das 7. Gebot.
Ergreifendes Drama.
Ausflug in Derbyshire (England).
Ein mysteriöses Diner. Hochk. Schl.
Tonbild: **Wiederssehen am Weihnachtsabend.**
Der Spaten. Humoristisch.
Als Gratiseinlage f. m. Besucher:
Wenn die Not am größten. Ergt.
Drama aus dem Leben.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundl. ein
Dir. Eugen Krause.

Für Schneiderinnen
Grösste Vorteile
bietet das
Engros-Lager
d. Handels-
Centrale
Deutscher
Kaufhäuser
Berlin-Chemnitz.
für
Eibenstock **C. G. Seidel.**

Das Haus
Windischweg 25 ist
unter günstigen Bedingungen
sof. zu **verkaufen**. Von
wem, sagt die Exped. d. Bl.

Patent-Büro
Anger & Ullch,
Leipzig, Grimm, Steinweg 16.
Prüfen Ideen kostenlos, vorzügl.
Bewertung.
Sprechstunden: Jeden Donnerst.
tag nach d. 5. u.
20. des Monats
Hotel Burg Wettin in Aue.
3- bis 5000 Mark
auf 1. Hypothek auf ein **Gärtnergrundstück** im Werte von ca. 20 000 Mk. per 1. April zur **Errichtung von Reenanlagen** gesucht. Offerten unt. **G. B.** an die Exped. d. Bl. erb.

MAGGI'S SUPPEN
mit dem Kreuzstern
die besten und wohlschmeckendsten!
Sie geben, nur mit Wasser kurze Zeit gekocht, ebenso kräftige Suppen, wie mit Fleischbrühe hergestellte. Mehr als 30 Sorten, wie: **Reis, Steruben, Rumsford, Königin, Kartoffeln** usw. Ein Würfel für 2-3 Teller 10 Pfg.
Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S** Suppen.

Die Veredelung von Kaffee
nach Thum, Deutsches Reichs-Patent 209 327
:: ein grosser Erfolg von hoher hygienischer Bedeutung. ::
C. S.
Kaffee
(eingetragene Schutzmarke 122 555)
veredelt nach Thum's patentiertem und prämiertem Verfahren von höchstem Grade der **Appetitlichkeit**.
Ausgiebig. Hochfein. Bekömmlich.
Ohne schädliche Nebenwirkung auf Magen, Herz usw., umso-
mehr C.-S. Kaffee nur ca. 1%, Kakao aber ca. 2% und Tee
sogar ca. 4 % Coffein (Theobromin) enthalten.
Ein von Autoritäten anerkannt grosser hygienischer Erfolg.
Besonders empfehlenswerte Mischungen
80 Pf. 90 Pf. 100 Pf. 110 Pf.

das halbe Pfund.
Nur echt in 1/2 und 1/4 Pfund-Original-Paketen.
Verkaufsstellen in
Eibenstock: **Ernst Weislog, Ernst Heymann, G. Emil Tittel;**
Carlsfeld: **Ernst Alban Arnold.**

Persil
für
Wollwäsche
(Wichtig-lesen!)
Das selbsttätige Waschmittel.
Nicht kochen, nur waschen in handwarmer Perallauge von 20-40°. Keine weiteren Waschrundte nehmen. Die Reinigung ist vollkommen, das **Gewebe bleibt locker** und grüßig und die Wäsche wird gleichzeitig **desinfiziert**.
Erprobt u. gelobt!
Nur in Originalpaketen, niemals lose.
HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Allein. Fabrik. u. d. allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda

Siehe eine Zeitschr.

Beilage zu Nr. 40 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstod, den 18. Februar 1912.

Lasst uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben. (Johannes 11, 16.)

Zum Sonntag vor den Fasten (Estomihi).

Die heilige Passionszeit steht vor der Tür. Die Geschichte von Jesu Leiden und Sterben wird wieder an unserm Geiste vorüberziehen. Gewiß sollte diese Zeit für alle Christen eine Zeit heiligen Ernstes sein. Sie sollte so auf sie einwirken, daß man es herausfühlt, wie man mit dem Heiland den Leidensweg geht. Es sollte sich heiliger Ernst und stille Trauer über der Christen Leben lagern und sie stille Straßen ziehen lassen.

Leider klingen uns, wenn wir um uns sehen, ganz andere Weisen entgegen. Wir sehen, daß der schroffe Gegensatz von einem heiligen Ernste in die Erscheinung tritt. Mehr als zu anderer Zeit folgt für die Menschen Vergnügen auf Vergnügen. Schlimmerer Art als sonst sind vielfach die Freuden, welchen man sich hingibt. Ueber viele kommt ein Taumel, in welchem sie sich selbst vergessen. Als ob der Belegenheiten zum Genuß der Welt und ihrer Lust noch nicht genug seien, müssen der stillen Tage immer weniger werden. Und der Strudel reißt gar manchen mit fort, der zu schwach zum Widerstande ist.

Dazu kommt, daß das „Wort vom Kreuz“, wie es uns in diesen Wochen verkündigt wird, infolge des lauten Schreiens des Unglaubens immer weiteren Kreisen als eine Torheit erscheint, mit welcher unsere aufgeklärte Zeit aufräumen müsse und daß mancher im Blick auf den Abfall der Masse, im Blick auf das Anwachsen von Gottlosigkeit und Sünde, im Blick auf den Verfall göttlicher und menschlicher Ordnungen die Gotteskraft nicht mehr zu sehen meint, welche in diesem Worte liegen soll.

Um so ernster ist deshalb für uns der Sonntagstext, welcher zum Nachdenken darüber veranlaßt, ob denn wirklich das Wort vom Kreuze eine Torheit, oder ob es eine Gotteskraft zur Seligkeit ist (1. Kor. 1, 18—25). Wenn Luthers Wort überhaupt gilt: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben kann“, so gilt es gewiß ganz besonders vom Glauben an den Jesus, der durch seine Feinde leiden und sterben mußte. Wenn der Glaube an den Gottessohn und an die Größe seines Werkes erschüttert wird, so geschieht es beim Blick auf die Zeit, wo seine Feinde triumphierten. Wollen, müssen wir deshalb nicht des Apostels Worte auf uns wirken lassen gerade in diesen Tagen, um zu hören, wie er Angriffe bekämpft und Zweifel widerlegt?

Werden diese Worte aber nicht um so mehr wirken, wenn wir zunächst aus der Epistel unseres Sonntages (1. Kor. 13) hören, wie Liebe, reine göttliche Liebe es war, die den Gotteslohn auf die Erde hat lassen, die ihn hier hineintrief in Schmach und Tod und Tod? Wird nicht durch diese Liebe Gegenliebe erweckt, welche sich ihm ergibt auch dadurch, daß sie mit ihm zieht, um mit ihm zu sterben?

Mit dem Reifer sollten die Jünger nach Jerusalem gehen, um Zeugen zu sein, von dem, was da geschah. Wie Jesus dem leiblich Blinden die Augen sehend machte, sollten dabei ihre Glaubensaugen aufgetan werden. Sie sollten zur Erkenntnis kommen, daß der Meister zwar nicht ein Messias war, welcher die Herrschaft der Römer brach, aber der Heiland, von welchem der Prophet sie bekennen ließ: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“ Er ist um unsere Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen geschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wollen wir nicht auch mitziehen? (Luk. 18, 31—43).

Um aber denn Alles, was da geschah, recht zu verstehen, wollen wirs tun mit dem Gebet:

Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken.
Mich in das Meer der Liebe zu versenken.
Die dich bemog, von aller Schuld des Bösen
Uns zu erlösen.

Amen. — e.

Karmelitergeist.

Von Fritz Bäcker-Gärtch.

Jeder Mensch ist mit irgend einem Ding besonders fest, untrennbar oft, verbunden. Der große Friedrich mit seinem Krüdstod. Bismarck mit dem Reichshund Tyras. Billow mit dem Bubel. Und meine Tante Karoline mit dem Karmelitergeist. Ich kann mir meine Tante nicht vorstellen ohne ein Fläschchen Karmelitergeist. Ich habe später nie im Leben einem Fläschchen Karmelitergeist begegnet können, ohne sofort zwangsläufig an meine Tante zu denken. Es gibt Doppelsterne, die im Raume umeinander schwingen. Der Karmelitergeist und meine Tante schwingen umeinander durch das Leben. Besagte Doppelsterne sind infolge ihrer Zweifelt stets im Gleichgewicht. Ihr Schwerpunkt liegt zwischen ihnen im leeren Raume.

So auch bei Tante Karoline. Mit ihrem Fläschchen war sie stets im Gleichgewicht und ohne es ein Irregestirn mit hundert Schmerzen. Und der undefinierbare Schwerpunkt lag geheimnisvoll dazwischen im leeren Raume.

Doch das Ende an der Tante war, daß sie das Karmelitergleichgewicht nicht voller Geiz für sich behielt, sondern anderen damit zu helfen stets bereit war. „Zahnweh hab' ich, Tante, Zahnweh.“ „Komm, mein Junge, nimm ein wenig von dem Karmeliter.“

Und es half.
„Tante, ich habe einen Bierer in Geschichte, hu, hu.“
„Komm, mein Junge, ein paar Tropfen Karmeliter.“
Weiß der Deigel, es hat auch geholfen.
„Tante, gestern unsere Abschiedsneipe — und grad heute ist Examen — Gott, wie mir der Kopf brummt.“
„Komm, mein Junge, Karmeliter ist das Beste.“
Und ich kann's beschwören, ich und das gelungene Examen, daß es abermals geholfen hat.
Jahre gingen in das Land, neues Unglück kam gegangen.
Meine Liebste brach die Treue.
„Tante weißt Du, die Elise, meine Elise, die Du auch so gern mochtest, hat...“
„Weiß schon, Junge, weiß schon, Kopf hoch, jetzt bist Du ein Mann, und, paß auf, vielleicht...“
Sie erhob sich, um ins eigene Zimmer nebenan zu gehen.
„Tante, Tante,“ ruf ich, „Du willst doch nicht etwa Deinen Karmeliter...“
Darauf lächelte sie, und ich, je nun, was wollte ich machen, ich lachte auch. Und wir gaben uns die Hände, und — ist das nicht komisch? — diesmal hat der Karmeliter gar geholfen, ohne daß ich ihn getrunken habe — Doppelsterne, die ihr Gleichgewicht im leeren Raume haben.
Und so blieb es.
Heute ist die Tante tot.
Heute steht das Karmeliterfläschchen über meinem Schreibtisch, glänzend hell und zwerflich, leuchtet auf die Arbeit, die ich schreibe, leuchtet auf die Sorgen, die ich habe.
Und wenn sie in Scharen kommen, meine Sorgen, seh' ich auf das Karmeliterfläschchen, nie dem freundlichen Gesicht zu, welches dann dahinter auftaucht, und — schon ist es besser — — —

In Treue fest.

Novelle von E. Dressel.

(2. Fortsetzung.)
Trennung, der Brief in ihrer Hand, der brannte sie jetzt fast wie eine Schuld und zugleich trat eine große Lücke in ihre Augen. Ihr Vater hatte jeden näheren Verkehr und ebenso auch eine etwaige Korrespondenz mit dem Assessor Falk unterlag und dieser das Verbot bis dahin vorgedrungen gesucht. „Dah' er es wagt, mir zu schreiben“, dachte sie bestimmt. Und plötzlich tat ihr Herz einen großen angstvollen Schlag. „Ein letztes Lebenswort wird's sein — o Gott — nur das kann er mir noch zu sagen haben.“
Mit hastigen Schritten strebte sie einer unter niederhängenden Eschenzweigen versteckten Bank zu, und hier las sie in zitternder Erregung:
„Meine geliebte Frida!
Du wirst Dir sagen, daß nur ein wichtiger Anlaß mich, entgegen dem Willen Deines gestrengen und in diesem Punkt völlig unbegreiflichen Vaters, bewegen konnte, Dir zu schreiben und zur Ueberlieferung meines Briefes nicht den offiziellen Postweg zu wählen, der mir, da Eure Postkasten wie ich weiß, zunächst durch Deines Vaters Hände gehen, hier nicht zuverlässig erscheint, sondern ihn durch einen Gelegenheitsboten, den mir wohlbekannten draven Weller, direkt in Deine lieben Hände gehen zu lassen. Nun denn, mein herzlicher Schatz, erschied nur nicht zu bestig, ich habe meine Entlassung aus dem Gerichtsdienste genommen und gebe mich in einer größeren Stadt als Rechtsanwalt mit besonderer Rücksicht auf die Verteidigungsvorände, wozu ich nicht allein große Lust habe, sondern mich auch geeignet dünke, niederzulassen. Ich kann aber nicht gehen, ohne Dir die Gründe dieses lang erzwungenen Entschlusses mitgeteilt und vor allem Dir, mein armes, süßes Lieb ein, wenn auch leider nur schriftliches Lebenswort gesagt zu haben. Ein trauriger Abschied, den aber, ich hoffe es zuverächtlich, ein um so fröhlicheres Wiedersehen auslösen wird.
Hier ging es unter den unelendlichen Verhältnissen einfach nicht weiter. Wir standen nachgerade auf einem toten Punkt und sind doch beide für ein herzlich tätiges, frischfröhliches Leben geschaffen, mein Du nicht, liebster Schatz? Ach, und ich habe wirklich das Zeug zu einem ganz normalen, wackeren pater familias, wenn auch Dein Vater mir die Qualifikation dazu abspricht und unserer Vereinigung ein hartes Veto entgegenstellt.
Und ich sehe hier keine Möglichkeit, ihn anderen Sinnes zu machen, das heißt ihn von meinen besseren Eigenschaften zu überzeugen, die wirklich nur der Gelegenheit warten, um sich gänzlich zu entfalten. Ja, wenn sie mir hier nur tagen wollte, aber ich sehe auch nicht den blassesten Rosenkimmer. Der Dienst bewegt sich hier, zufolge der unehört draven Bevölkerung in so ruhigen und sicher gesteckten Grenzen, daß ich mich wirklich in keiner Weise zum Wohl der Bürger hervortun kann, und das langsame, statismäßige Aufstehen bestrebt meinen Ehrgeiz erst recht nicht. Ich bin leider kein gemessener, eingetragener Bureaukrat, da muß ich Deinem Vater recht geben. Mir steht zu viel überflüssige Kraft im Blut, und weil die sich nicht im ruhigen, gleichförmigen Kreislauf des Staatsdienstes ausleben kann, bin ich eben auf die Alotria, wie Dein Vater meine künstlerische Nebenbeschäftigung nennt, verfallen. Indes Rechtsanwalt und Verteidiger, ja das liegt mir besser, glaube ich, würde mich stärker anspannen und vielleicht auch weiter bringen als des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr.
Nur möchte ich Deinem harten Rabenvater doch nicht gerade Paroli bieten, das heißt, eine Konkurrenzprobe ihm vis-à-vis aufmachen, wenschon es mich andererseits reizen könnte, ihm einen Klienten nach dem anderen fortzuschleppen und ihm so den „minderwertigen“ Jurist als nicht zu unterschätzenden Gegner zu zeigen. Doch sei ruhig, mein Engelslieb. Eine so schwarze Seele ist Dein im Langenschen Hause verfehmter Günter wirklich nicht. Ernstlich denkt er nicht daran; schon weil er sich sagen muß, daß der Konkurrenzkampf mit einer langjährigen, weitverbreiteten und rühmlich bekannten Firma ihn elich in die Lunte bringen möchte. Ergo schlage ich meine Bude wo anders auf. So Gott will, kommen wir dennoch an's Ziel. Ach, ich hab' ja eine Sehnsucht nach dem eigenen Herd und meinem süßen, trauten Heimchen daran, daß ich wahrhaftig unter die Philister gehen könnte, wenn Dein gestrenger, alter Herr nur nicht solchen treuherrigen Verschönerungen gegenüber taub wäre.
Dahum, meine Frida, sobald als tunlich schüttele ich hier den Staub von meinen Füßen. Dich ab und zu gefell-

schastlich treffen, Deinen lieben, jezt immer so traurigen Augen zu begegnen, ohne daß ich sie lachen mache. Dir ein warmes aufmunterndes Wort sagen dürfte, zu sehen, wie der ganze Jammer einer momentan völlig hoffnungslosen Liebe an Dir geht, nein, dieser Qual bin ich nicht länger gewachsen.

Und Dein strenger Vater soll noch Respekt vor mir bekommen. Noch ein wenig Geduld, Lieblich, und ich werde ihm zeigen, daß ich wert und fähig bin, sein reizendes, blondes Töchterchen, das er wie ein Cerberus hütet, zu erringen.

Und so laß Dir's noch einmal hier sagen, Herzlieb, — nie im Leben gebe ich Dich auf. Und so sicher wie ich Dich bereinst zu besitzen hoffe, baue ich auf Deine Treue. In Treue fest, Geliebte, das sei die Brücke unseres künftigen Zusammenfindens.

Ewig Dein Günter.

Wieder und wieder preßte Frida ihre Lippen auf den teuren Namen. Im bitteren Trennungswoh jubelte ihre Seele über das warme Gefühl, das jede Zeile des Liebeten atmete. Dennoch rannen aus ihren Augen viele heiße Tränen, und sie schienen eine Hoffnung auszulöschen, die ja nur ein Sonnenstrahl des Glücks zur Hochzeitsfackel entzünden konnte. Ach dieses herrliche Glück, es dachte ihr mit der Entfernung ihres Günter weiter gerückt denn je. Wohl, sie würden über die Brücke schreiten, welche die Treue baute, aber das Wiedersehen, war's hier, war's dort? Sie richtete den tränendunklen Blick stehend gen Himmel. Dort strahlte die volle, strahlende Tagessonne, die lebensspendende. Und sie trocknete auch die Tränen dieser verzagten Augen.

So sah Frida noch geraume Weile in dem schattigen Versteck, die Hände um den Brief gekleidet, glück- und leidverfunken, bis ihr aus dem Bureau kommender Vater sie hier auffand und sie gemahnte, daß sie Zeit und Pflicht vergesse.

Es mußte längst Essensstunde sein, und Luise, die Köchin, war gewohnt, daß das Fräulein den Speisevorbereitungen den letzten Meisterblick gab.

Mit einem Wort der Entschuldigung wollte sie nun rasch ins Haus eilen, sank aber unter dem Blick schmerzlichen Vorwurfs, der sie aus des Vaters Augen traf, kraftlos auf ihren Sitz zurück. Er hatte natürlich ebenso ihre geröteten Augen wie den Brief in ihrer Hand bemerkt und die Ursache ihrer Tränen sofort vermutend, begann er ernst: „So achtest Du mein Verbot? Hast Du mich hintergehen könnenst, ich hätte's nicht gedacht.“

Sie bot ihm zitternd den Brief und rief aufweinend: „Papa, ein letztes Lebenswort — Günter geht fort — ja —“

„Ah! Des Justizrats mißmutiges Gesicht klärte sich. „Nun, das ist vernünftig. Somit wirst auch Du endlich über die ungeliebte Geschichte fortkommen.“

„Niemals!“ versetzte sie ruhiger. „Günter gibt mich ebenso wenig auf, als ich ihn. Wir bleiben einander treu, wir hoffen —“

„Auf Deine Großjährigkeit — auf meinen Tod?“ unterbrach er sie hart.

„Papa!“ Sie sah ganz entsetzt in das strenge kalte Gesicht, und dann stammelte sie: „Was ich Dir eine so schlechte Tochter? Hast Du mich denn gar nicht lieb?“

„Kind, Kind, nein, so wollen wir nicht miteinander rechten,“ sagte er weicher.

Er setzte sich neben sie und, den Arm um ihre Schulter legend, fuhr er väterlich fort: „Weißt's ja doch, bist unsere Einzige, unser Augentrost. Aber gerade weil Du uns so teuer bist, sind wir um so ängstlicher um Dein Lebensglück bedacht. Assessor Falk scheint uns nun einmal nicht der Mann, dem man sein einziges Kind freudig anvertrauen möchte.“

„Mama hat ihn gern,“ seufzte sie.

„Nun, Körperschwäche macht leider auch meist das Urteil besangenen, indem sie die Energie bindet. Deine arme Mutter, die so unendlich viel Geduld lernen mußte, ist eben auch sehr duldsam geworden und kann vor allem nach Mutterart ihr Kind nicht leiden sehen. So wäre sie infolge, dem weinenden Kind das zweischneidige Messer zu geben, nach dem es verlangt. Um so vorsichtiger, sagen wir unparteiischer, habe ich zu prüfen.“

„Verzeih, lieber Papa, gerade hier dich Du nicht gerecht. Du hast vielmehr ein starkes Vorurteil gegen Günter.“

Da rief er stürzungslaud: „Wie darfst Du ihn so nennen? Noch hast Du kein Recht hierauf. Und wieder sage ich Dir, wie schon so oft, — ein Jurist, der Novellen schreibt und Lieder komponiert, das ist ein Alotriaser, der keine Berufsständigkeit, keinen rechten Mannesernst hat und vermutlich auch die Ehe nur als Nebenbeschäftigung auffassen wird.“

„Davor ist mir nicht bange, Papa,“ entgegnete sie mit einem heulichen Lächeln voll Glück. „Und besser, er beschäftigt sich in seinen Mußestunden mit den Künsten, als daß er die Frau beim Kartenspiel und am Bierisch vergäße.“

„Mit Dir ist nicht zu reden,“ grölte ihr Vater achselzuckend. „Indes, sie plädierte ernstlich weiter: „Lieber Papa, es verdenkt ihm doch sonst niemand seine Liebhabereien, die ihm viel Arbeitsmühe und freie Zeit kosten. Wie mancher Jurist hat sich nicht als Schriftsteller einen Namen gemacht und besserungswürdig sein Amt ebenso gewissenhaft als ausgeübt versehen. Du wirst auch Günter —, den Assessor Falk seiner Fahrlässigkeit zeihen können. Uebrigens quittiert er den Staatsdienst. Er will Deine Karriere einschlagen, wenn auch nicht hier, da er nicht mit Dir konkurrieren will —“

„Zimmer besser, da bin ich also dem Herrn Doktor Falk doppelt im Wege,“ fiel er ihr vermissen in die Rede.

Fridas Augen füllten sich mit neuen Tränen. „Papa, Du legst es darauf an, mich nicht zu verstehen. Ich habe mich vielleicht auch nicht richtig ausgedrückt. Ich bitte Dich, lies doch Falk's Brief, so wirst Du begreifen, daß ich ihm hier noch gar keine Gelegenheit bot, sich auszuzeichnen und so Deine bessere Meinung zu gewinnen.“

Aber der Justizrat winkte energisch ab. „Nee, Fridel, damit verschon' mich. Liebesbriefe lese ich bloß noch amtlich, wenns durchaus sein muß. Und ich weiß nur zu gut, von dem, was in solchen Aktenstücken versichert wird, erfüllt sich später kaum der hundertste Teil.“

Das Mädchen hingegen sah auf ihren Liebesbrief so andächtig, als sei er eine geweihte Reliquie, und murmelte gläubig: „Ich bau' darauf. Hier darf ich in voller Ueberzeugung sagen, ein Mann — ein Wort.“

„So will ich Dir auch noch was sagen, Fridel, mir kommt's mehr auf einen Mann der Tat an. Sobald mir daher Dein Geld Beweise von Ueberlegenheit und Schneidigkeit gibt, seine schönen Worte in die Tat umsetzt, kurz, mir jene Eigenschaften zeigt, die ein scharfsinniger und gediegener Jurist besitzen muß, will er seinem schwierigen Amt Ehre machen, werde ich von seinen überflüssigen Dirngespinnsten absehen und dann noch einmal erwägen, ob ich ihm mein einziges Kind in die Hände geben kann. Ich bin nun mal kein Fantast, ich verlange facts, hörst Du, Fridel, einzig und allein die gute reife Tat.“

„Er wird sie geben, wenn auch nicht hier.“

„Wo ich ihm im Licht stehe,“ spöttelte der Rat.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Ueber Trinkgeld und Alkohol schreibt Rosegger in seinem „Heimgarten“: Den Alkohol wollen wir abbringen, und das Trinkgeldumwejen nimmt immer mehr zu. Wie reimt sich das? Wein Kasierer erzählte mir, daß er Kunden habe, die seinen Lehrlingen fürs Rodanziehen mehr geben als ihm fürs Kasieren. Trinkgeld! Aber er nehme es dem Lehrlingen allemal weg und lege es ihm in die Postsparkasse, so daß dieser sein Lehrling im Jahre mehr als 200 Kronen erspare, während der Lehrling seines Nachbarn alle Montag seinen Kagenjammer habe. Ich rüde den Hut vor diesem Meister. Sein Lehrling hatte anfangs geschimpft über die „Veraubung“, da er das Geld doch als Trinkgeld und nicht als Spargeld erhalten habe. Gleichsam, es sei doch Pflicht, dem Wunsche des Sponsors nachzukommen! Als er nachher das nette Sämmchen jah, war er froh. Da fiel mir ein, daß — weil das „Trinkgeld“ ja nicht abzubringen zu sein scheint — man ihm einen anderen Namen geben sollte. Etwa „Dankgeld“, weil man kleine Freigaben doch nur solche Personen geben soll, die einen freiwilligen Dienst leisten, der offiziell nicht berechnet wird. Ein Dankgeld würde für Geber und Empfänger mehr Ehrendes in sich haben als das lumpige Trinkgeld. Oder wir nennen die kleinen freiwilligen Spenden „Spargeld“, den Empfänger an seinen wirtschaftlichen Vorteil erinnernd. Aber nein, wir trinken. Die Feiertage bleiben bestehen, zur Kirche aber ist keiner verpflichtet. Und bei solchen Konjunkturen will ich das Trinkgeld zum Spargeld machen? Wie kindisch!

Humor vom Tage. Ein Feldwebel fragt in der Instruktion die Rekruten: „Warum müßt ihr vor einem militärischen Leichenzug Front machen?“ Tiefes Schweigen. — Plötzlich meldet sich Grenadier Staschmarek: „Da mechte am Ende ein direkter Vorgefehler drinne liegen!“ — Bei einer Felddienstabung hat der Reserveoffizier einen Befehl des Kompagniechefs nicht genau befolgt. Während schnauzt dieser den Sommerfeutnant an mit den Worten: „Mein Herr, die Anordnungen des Vorgefehleten hat der Untergebene zu befolgen, und wenn es auch der größte Blödsinn ist, gerade dadurch ist die preußische Armee groß geworden!“ — Wir nahmen im historischen Seminar die Entscheidung der Reichsverfassung durch und waren dabei, die bayerischen Reservatrechte zu behandeln. Der Professor fragt ein Seminarmitglied: Wodurch empfinden Sie am meisten, daß Bayern ein Staat mit Reservat-

rechten ist? (Die Frage zielte auf die bayerische Briefmarke). Der Herr, der offenbar nicht genau zugehört hatte, gab zur Antwort: Durch die Zugverspätungen. — Ueber meinem Schreibtisch hängt eine Reproduktion des bekannten Fischerschen Bildes „Mehr Licht“, das den sterbenden Goethe darstellt. Neulich muß meine Waschfrau, die mir die Wäsche gebracht hat, ein wenig warten, bis ich's Geld zusammen hatte. Sie betrachtete unterdessen aufmerksam den sterbenden Olympier und fragte mich dann teilnehmend: „Der macht wohl alle?“

Zeitgemäße Betrachtungen.

Verlegenheiten.

Das Leben ist voll Sturm und Drang — und Ungelegenheiten, — der idealste Lebensgang — stößt oft auf Schwierigkeiten. — Es geht nicht immer, wie man will, — da sieht man plötzlich sunnend still: Der beste Mann zu Zeiten — kommt in Verlegenheiten! Zwar ist der Monat Februar — der kürzeste von allen, — und dieses sollte offenbar — den meisten sehr gefallen. — Und trotzdem reicht das Geld nicht aus, — der kleinste Monat zeigt, o Graus — sich desto anspruchsvoller, — und treibt es immer toller! Er lockt manch braven Erdensohn — in eine böse Falle, — sein ganzes Geld ging schon — beim letzten Mastenballe — und ist er noch so lustbereit, jetzt ruft er voll Verlegenheit! — Ich ließ mich niemals lumpen, — wer aber wird mir pumpen? — Auch fällt's ihm ein: Es sind bestimmt — die Steuern jetzt zu zahlen — und weil man keinen Wechsel nimmt — macht ihm die Zahlpflicht Qualen! — O, wie er diese Zahlpflicht haßt! — denn hat er den Termin verpaßt — dann heißt der Steuerbote — die Extra-Mahnungs-Quote! — Wer da versäumt die rechte Zeit — dem stellt sich viel entgegen, — doch manchmal wird aus Schwächerheit — ein Jüngling noch verlegen — und sieht er eine hübsche Maid — dann kommt er in Verlegenheit, — sie kann ihn sehr gefährden — schier „koplos“ kann er werden! — Denn „koplos“ kommt man sicherlich — in keinem Falle weiter — drum mühte auch der Reichstag sich — um einen ersten Leiter. — Gar böse Kunde ging herum: sie hatten kein Präsidium, — und kamen nicht zum Ziele, — und waren doch so viele! — Wie kam es, daß der „rechte“ Mann — scheu das Präsidium meidet? — Inwieweit sibt ein „Schreibemann“, — der streng die Geister scheidet! — So kam — und grad zur Faschings-

zeit — der Reichstag in Verlegenheit, — er rief, es ist zum rähen, — Wer will nur präsidieren? — Wer „national“ und „liberal“ — gefinnt, hat schlechte Tage, — die ganze Sache war fatal — und kritisch war die Lage, — wer jubelnd nach Berlin geschickt — kam mit sich selber in Konflikt, — und höhnte nach dem Leiter — der sie erlöst! — Ernst Heiter.

Gegen aufgesprungene rote Haut! Die nichtstehende Hautcreme! **Kombella** Ärztlich empfohlen als Bestes zur Haut- und Schönheitspflege! Zur Erhaltung eines jugendlichen, reinen Teints gegen aufgesprungene rote Haut und alle Hautunreinheiten. Tube 60 u. 100 Pf. **Kombella-Neife**, St. 50 Pfg., für zarte Haut! **Kombella Eil-Shampoo**, 30 Pfg., das Beste Dépôt: Stadtpothke, H. Lohmann, Mod.-Drog., Wohlfarth's Drogerie.

„Mit ist des Neuern“ lautet ein altes bewährtes Sprichwort; dem gut behandelte Stallmist bleibt nach wie vor die sichere Grundlage jeder Feldbestellung. Allerdings kann man heute nicht mehr nur mit Stallmist allein wirtschaften. Wer unter den jetzigen Verhältnissen vorwärtskommen will, muß unbedingt neben Stallmist vor allem noch Thomasmehl verwenden. Für die Frühjahrbestellung kann das selbe schon im Februar mit bestem Erfolg auf jeden Boden ausgestreut werden. Selbst zur Stopfbüchse dünnstehender Saaten wird im jetzigen Frühjahr Thomasmehl erfolgreich verwendet.



Nr. 10021, Mann.

Ein Wort über die Mode.

Auch ein Mantel läßt sich mittels guten Schnitts selber arbeiten und wird ebenso gut sitzen, wie unser Modell zeigt. Die Vorlage stellt leichten, dunkelgrünen Planel dar, der mit dazu passenden karierten Seidenstoff verarbeitet wurde, aus dem, wie ersichtlich, der schicke Umlegebogen, die Ärmelmanschetten, Kiegel am Verschluss und die Taschenpartien gearbeitet wurden. Der im Rücken aufgesetzte Kiegel ist aus dem Stoff gefertigt.

Dieses schicke Modell kann von jeder Dame mit Hilfe eines Favoritschnittes mühelos nachgeschneidert werden. Schnitt zu beziehen in 44, 46, 48, 52, 56 cm halber Oberweite für M. 1., jede Größe, von der Modenzentrale, Dresden-V.

Nächsten Montag, von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Es ist auf keinen Fall ein Risiko

wenn Sie mal den echten **Altenburger Kronen-Nalzkaffee** versuchen. Derselbe ist seit vielen Jahren mit größtem Erfolg eingeführt und wird wegen seines vorzüglichen, kaffeeähnlichen Geschmacks sehr bevorzugt.

Zur Konfirmation.

Schwarze farbige Kleiderstoffe

| | | |
|----------|---------------|-------------|
| Wäsche | Korsetts | Röcke |
| Strümpfe | Daschentücher | Untertailen |

Besonders preiswerte Angebote.

C. G. Seidel.

Elektr. Beleuchtungskörper
 „ Motore
 „ Metallfaden-Lampen

empfiehlt zu billigsten Preisen
Georg Miller, Langestr. 8.
 Ausführung elektr. Licht- und Kraft-Anlagen.

Millionen gebrauchen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
 mit den 3 Tannen

8050 not. beglaubigte Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. zu haben bei H. Lohmann, Barn. Pöhlend, u. Fall Tital in Eibenstock; Carl Müller, Carlsfeld. Q13

Elfenbein-Tinte

Marke „Elefant“

In Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich. Überall erhältlich. — Fabrik: Gebrüder & Haussner in Chemnitz.

Alter Korn

an Qualität wie französischer Cognac, aus der Altrenommierten Brennerei Magersteich Wismar (gegr. 1734) weltbekannt und beliebteste Marke aus dem Brennerie — Whisky genau wie Schottischer, zu haben bei **Emil Eberlein.**

Vordruckfarben

Neuheit: Weiße Vordruckfarbe, auf allen Stoffen vorzüglich haltend. **Langbein & Lange, Plauen.** Neueste Vordruckfarben-Fabrik des Vogtlandes.

Wäschemangeln

in allen Größen, jede Kontur genau über-treffend. Fabrikat, liefert unt. Garant. **Paul Thiele, Wäschemangelfabr. Chemnitz, Hartmannstr. 11.**

Dr. Axelrod's Joghurt

Vorzüge:

Unübertroffenes feines Aroma ::::
Ueberraschend leichte Verdaulichkeit

Anwendung bei:

Magen- und Darm-Störungen
 :: Stoffwechsel - Krankheiten ::
 :: Blutarmut, Nierenleiden ::
 :: Neurasthenie, Diarrhoe etc. ::

Preis 20 Pfg. — Post franko.

Genossenschafts - Molkerei Chemnitz

e. G. m. b. H.

Man verlange Prospekte.

Th. A. Barthel, Chemnitz.

Pfaffstr. 39, gegenüber der Hauptpost.

Eteter Eingang hoch-
 aparter

Beleuchtungskörper.

Umardriten u. erneu-
 ern vorhandener Gas-
 kronen f. elektr. Licht.

Kostenanschläge und Zeich-
 nungen gratis.

Bei groß. Objekten wird Montage nicht berechnet.

Gausordnungen hält vorrätig **Emil Hannebohn.**

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd

1912

Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Gesüht.

Von Marie Walter.

(Fortsetzung.)

7.

Herr Hartwig hatte eben gefrühstückt, als Margas Schül- ling, der kleine Richard, mit einem Brief ins Zimmer trat. „Von dem Herrn Direktor,“ sagte er, ein versiegeltes Schreiben auf den Tisch legend. Verwundert griff Hart- wig nach dem Schriftstück. Warum schrieb ihm Werner, anstatt ihn persönlich aufzusuchen? Darüber zerbrach er sich den Kopf, ohne eine Antwort zu finden.

Wegen seiner schwachen Augen konnte er, selbst mit einer Brille, nichts Geschriebenes mehr lesen und so wartete er, bis Marga erschien, die stets mit ihm frühstückte, sich aber nach dem Ballfest etwas verspätet hatte.

Endlich trat sie ein, den Großvater fröhlich begrüßend. Sie wurde jedoch sofort ernst, als sie den Brief in seiner Hand gewahrte und Werners Schriftzüge erkannte.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte sie überrascht.

Hartwig zuckte die Achseln. „Ich weiß es nicht“, entgegnete er. „Lies mir das Schreiben vor, Marga, dann werden wir es er- fahren.“

Klopfenden Herzens erbrach Marga das Siegel, aber trotz ihrer Erregung zuckte keine Muskel in ihrem Gesicht und ihre Stimme klang fest und ruhig, als sie zu lesen begann:

„Mein geliebter Freund und Wohltäter!

Sie werden ohne Zweifel erstaunt sein, daß ich mich, nach dem, was gestern geschah, brieflich an Sie wende; allein es geht über meine Kraft, Ihnen Auge in Auge zu sagen, was Sie unbedingt wissen müssen. So ver- traue ich es dem Papier an.

Als Sie mir gestern vor allen Versammel- ten die große Ehre erwiesen, mich als Ihren Schwiegervater in Ihre Familie aufnehmen zu wollen, habe ich, berauscht von Ihrer väter- lichen Güte und von dem unermeßlichen Glück, das mir durch den Besitz derjenigen, die ich mehr liebe als mein Leben, zuteil werden sollte, nicht zu widerstehen vermocht.

Meine Ehre jedoch, die mir noch höher stehen muß als meine Liebe, zwingt mich aus Gründen, die ich nicht aussprechen kann, die aber unwiderleglich sind, Ihnen — mit blutendem Herzen — zu erklären, daß eine Ver- bindung zwischen Ihrer Entelin und mir un- möglich ist. Hätte ich ahnen können, welche hohe Gunstbezeugung Sie mir zugebracht, so hätte ich alles aufgeboten, Sie davon zurück- zuhalten. Beurteilen Sie mich nicht — ich bin das Opfer eines grausamen Geschicks, dem ich mich beugen muß. Ich weiß, daß ich mit diesem Brief all meine Hoffnungen vernichte, allein ich würde Ihre und Margas Achtung verlieren, wollte ich anders handeln.

Morgen schiffe ich mich nach Amerika ein, zur Inspektion Ihrer dortigen Filiale und sobald ich da alles geordnet habe, will ich mir jenseits des Ozeans eine neue Existenz gründen und zu vergessen suchen, was mir unerreichbar bleiben muß.

Verzeihen Sie mir die Enttäuschung, die ich Ihnen bereite und gedenken Sie zuweilen desjenigen, der so glücklich gewesen wäre, hätte er sich Ihren Sohn nennen dürfen.

Paul Werner.“

Als Marga geendet hatte, schaute sie zu Hartwig auf. „Was sagst du dazu, Großvater?“ stammelte sie bestürzt.

„Ich meine,“ lautete die ernste Antwort, „um das zu schreiben, muß Werner sehr schwerwiegende Gründe haben.“

„Das glaube ich auch,“ nickte Marga bekümmert, „denn ich weiß, daß er mich liebt. Ich lasse ihn aber nicht fort,“ fügte sie mit plötzlicher Entschlossenheit hinzu, „bis er mir den Grund angegeben hat. Auge in Auge will ich ihn fragen — er wird mir die Antwort nicht verweigern können.“

Sie verließ das Zimmer und nachdem sie durch ihr Mädchen erkundet hatte, daß Werner nicht im Bureau war, begab sie sich in seine Wohnung.

Die Türe war nur angelehnt und als sie geräuschlos eintrat, sah sie ihn mit einer Photographie in den Händen vor seinem Schreibtisch sitzen.

Er hatte sie nicht kommen hören, aber das Rascheln ihres Kleides verriet ihm ihre Anwesenheit. Er drehte sich nach ihr um, während er rasch das Bild, um das ein verblaßtes blaues Band geschlungen war, mit der Hand bedeckte.

„Marga!“ rief er bestürzt aufspringend.

„Ja, ich selbst!“ entgegnete sie in unterdrückter Erregung.

„Paul, seit gestern sind wir verlobt — ich erwachte heute als glückliche Braut und nun kommt dein unverständlicher Brief, der uns, kaum vereint, wieder trennen soll. Ich bin deine Verlobte und habe das Recht, zu fragen: Weshalb ist unsere Verbindung unmöglich? Wer trägt die Schuld daran? Du oder ich?“

Werner rang nach Worten; ein heftiger Kampf entspann sich in seinem Innern, aber er fand nicht den Mut, sein Geheimnis zu enthüllen. „Weder dich noch mich trifft eine Schuld“, sagte er

endlich. „Es ist das Schicksal, das trennend zwischen uns tritt. Ich bitte dich, frage nicht weiter; denke, ich sei deiner unwürdig und vergiß mich, als habest du mich nie gelannt.“

Marga schüttelte den Kopf. „Vergessen werde ich dich nie, Paul, und wenn du mich wirklich liebst, so offenbare mir das Geheim- nis, das dich bedrückt.“

„Unmöglich!“ wehrte er ab. „Ich liebe dich mehr als mein Leben, Marga, aber ich kann es dir nicht sagen.“

Wie betauernd erhob er die rechte Hand und da erblickte Marga, was er vorher verdeckt hatte: ihr Bild, unwunden von einem ver- blaßten blauen Band. Sie stuzte. Das Band? Woher stammte es? Jäh durchzuckte sie eine Erinnerung aus ihrer Kindheit. Sie war ein- mal ihrem Vater entgegengelassen und hatte dabei die Haarschleife verloren. Ein Junge, der am Weg stand, hob es auf und brachte es ihr; sie aber hatte lachend gerufen: „Behalte es nur, ich hab' noch eins.“

Der Junge war — Sie stieß einen unterdrückten Ruf aus. Konnte es möglich sein? Mit rascher Bewegung trat sie einen Schritt vor und Paul starr ins Auge schauend, sagte sie tonlos: „Du — du bist Paul Leonhardt, der Sohn des —“ Jäh brach sie ab, doch Werner rührte sich nicht. Gesenkten Hauptes stand er da, wie ein Mann, der sein Todesurteil erwartet.

Marga hatte sich inzwischen gefaßt. „Jetzt verstehe ich deine Weigerung, Paul“, sagte sie ernst, aber freundlich. „Du hast dir die Frage gestellt: Kann Marga Hartwig dem Sohn jenes Leon- hardt ihre Hand reichen? Gib mir eine kurze Frist zum Überlegen, dann will ich dir diese Frage beantworten.“



Feldmarschallleutnant v. Schemua,
der neue Generalstabschef der österreichisch-ungari-
schen Armee. (Mit Text.)

Werner verneigte sich stumm und Marga lehrte zu ihrem Großvater zurück, der sie voll Ungeduld erwartet hatte.

„Nun?“ fragte er gespannt.
„Ich weiß alles“, entgegnete Marga und dann erzählte sie, auf welche Weise sie das Geheimnis ihres Verlobten entdeckt hatte.

„Paul Werner, der Sohn jenes Leonhardt?“ murmelte Hartwig vor sich hin, als Marga ihren Bericht beendet hatte. „Seine Handlungsweise hat mir oft zu denken gegeben, aber jetzt verstehe ich sie. Obgleich in England geehrt und gesucht, ließ er dort alles im Stich, um bei mir eintreten zu können. Er legte genau so viel ein, wie die damals geraubte Summe betrug — fünfzigtausend Mark — und er setzte seine besten Kräfte daran, die Umbria, die durch den Tod deines Vaters einen so unerföhllichen Verlust erlitten hatte, wieder auf die frühere Höhe zu bringen. Und nun seine Erklärung, dich nicht heiraten zu können, obgleich er dich aufrichtig liebt! Es erscheint als eine tragische Verkettung des Schicksals, daß er der Sohn jenes Leonhardt ist, aber er hat sehr ehrlich und hochherzig gehandelt, uns nicht zu täuschen, obschon dies in seiner Macht lag. Wir hätten seinen wirklichen Namen vielleicht nie erfahren. Doch was wirst du nun tun, Marga?“

Das junge Mädchen blickte einen Augenblick sinnend zu Boden, dann sagte es voll Innigkeit: „Großvater, die Liebe überwindet alles — durch die Schatten der Vergangenheit! Müssen die Kinder wirklich für die Sünden der Väter büßen? — Das kann nicht Gottes Wille sein. Paul hat sich redlich bemüht, die Schuld seines Vaters zu sühnen und das lösch das Geschehene aus. Ich liebe ihn trotz allem und möchte ihm angehören. Er soll aber erst nach Amerika hinüber, wie er es beabsichtigt, und dann, nach seiner Rückkehr, werde ich ihm meinen Entschluß mitteilen. Bist du damit einverstanden, Großvater?“

„Ich stimme dir völlig bei, mein liebes Kind“, sagte der alte Mann, die Hand seiner Enkelin in die seine nehmend. „Die Vergangenheit soll dein Glück nicht zerstören.“

Noch am Vormittag ließ Hartwig Doktor Waldau zu sich bitten, den er ins Vertrauen zog.

„Alle Hochachtung vor unserem jungen Freund!“ sagte der Gelehrte. „Er hat gehandelt wie ein Ehrenmann! Wenn Fräulein

Margas Liebe aber alle Bedenken verscheucht und auch Sie nichts gegen einen so braven, tüchtigen Schwiegerjohn einzuwenden haben, dann ist ja alles gut. Lassen Sie Werner jetzt nur ein Weilchen zu den Dankes hinüber,“

setzte er in seiner jovialen Weise hinzu, „da wird er auch lernen, daß es nichts Unmögliches gibt.“

„Ja, hinüber will er auch auf jeden Fall“, erwiderte Hartwig. „Es liegt ihm viel daran, die Ursache zu ergründen, weshalb die

Filiale drüben ein so großes Defizit aufweist. Im Grunde ist mir sein Plan sehr recht, denn ich wüßte niemand, dem ich so vertrauensvoll diese Mission übertragen könnte, wie ihm. So viel ich weiß, will er bereits morgen abreisen; er schiffet sich von Hamburg ein.“

„So — hm!“ nickte Waldau nachdenklich und dann verabschiedete er sich unter dem Vorwand, er habe noch einen dringenden Brief zu schreiben. Dieser dringende Brief kam am folgenden Nachmittag in Hartwigs Hände und enthielt die überraschende Mitteilung, daß Doktor Waldau auf unbestimmte Zeit eine botanische Exkursion in überseeische Länder unternommen habe.

Nach Margas Weggang hatte es Werner viel Mühe gekostet, seine verlorene Fassung wiederzugewinnen. Nun war sein Geheimnis offenkundig geworden — wider seinen Willen. Marga hatte sich Bedenkzeit ausbedungen, doch das war sicher nur ein Vorwand gewesen, um jeder weiteren mündlichen Erörterung aus dem Wege zu gehen. Paul zweifelte keinen Augenblick daran, daß sie die Verlobung auflösen, und daß die Trennung von ihr ein Abschied für immer sein werde.

Noch mußte er eine Unterredung mit Herrn Hartwig nachsuchen, um das Nötige wegen seiner beabsichtigten Reise zu besprechen. Er fürchtete sich vor dieser Zusammenkunft, die jedoch weniger peinlich für ihn ausfiel, als er erwartet hatte. Hartwig sagte ihm in seiner gewohnten, freundlichen Art, der Inhalt des Briefes und das, was ihm Marga mitgeteilt, habe seine persönliche Gesinnung in keiner Weise beeinflusst. Er werde seiner Enkelin freien Entschluß gewähren und bis zu ihrer Entscheidung die Sache unberührt lassen. Mit Freuden nähme er aber Werners Vorschlag an, die

Filiale in Amerika zu inspizieren; früher oder später müsse ja doch eine Untersuchung des auffallenden Rückganges stattfinden.

Sie besprachen hierauf noch einige geschäftliche Angelegenheiten, und da Paul am nächsten Morgen frühzeitig fort wollte, so nahm er Abschied von Hartwig, der ihm eine glückliche Reise wünschte.

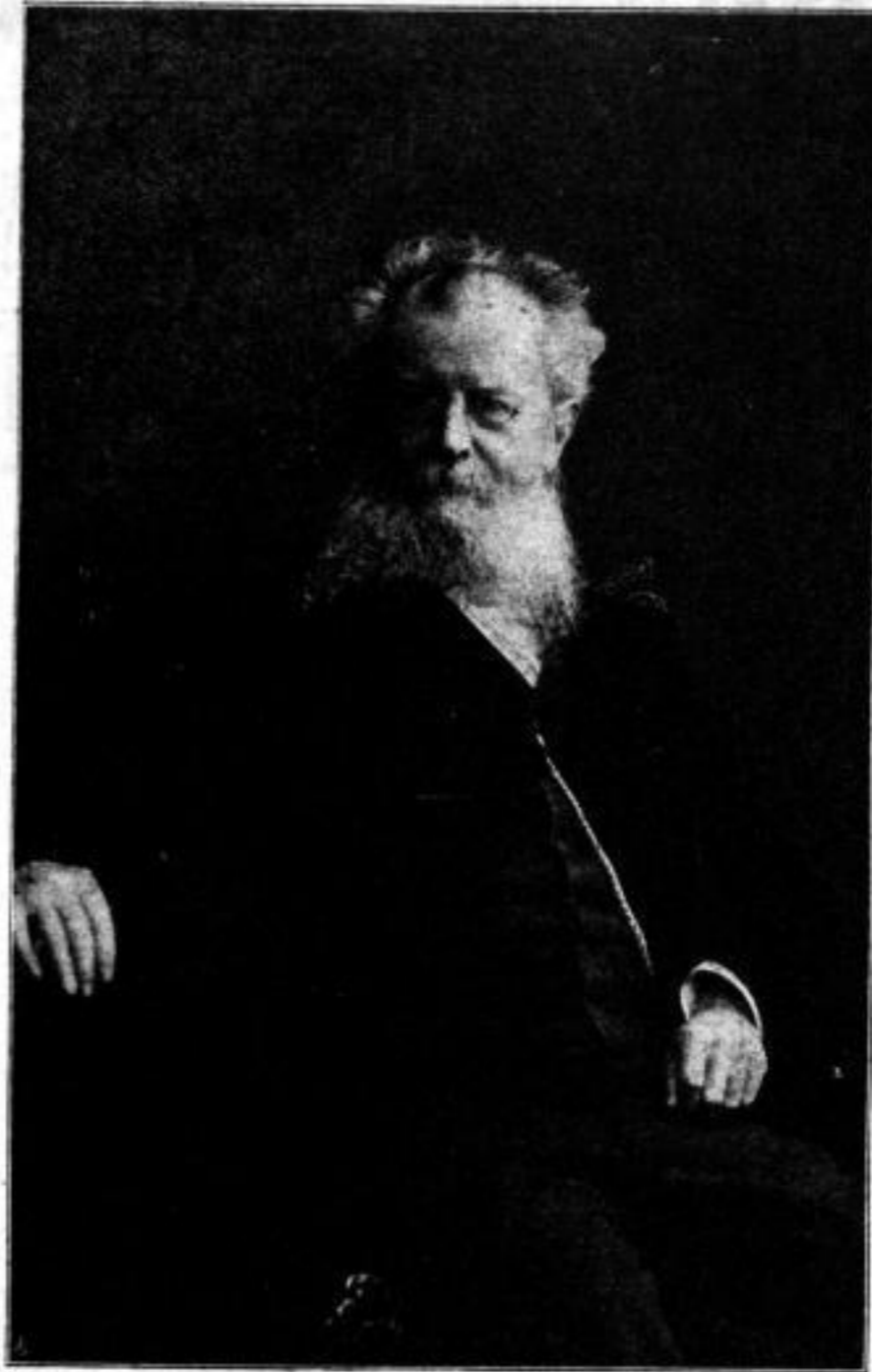
Marga sah Paul nur wenige Augenblicke — sie kam gerade herein, als er im Begriff stand, das Zimmer zu verlassen.

„Ich reise morgen sehr früh ab,“ wandte er sich zu ihr, „und sage deshalb schon heute Lebewohl.“

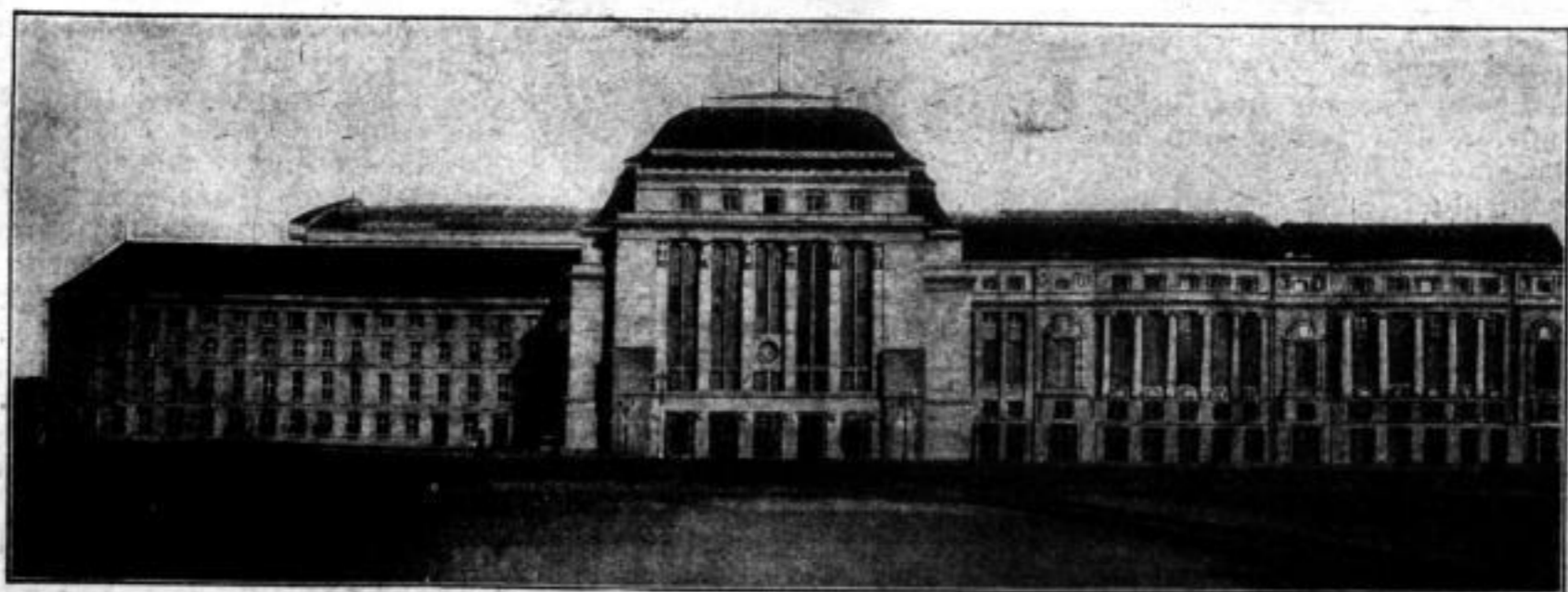
„Kein Lebewohl für immer,“ entgegnete Marga warm, „sondern auf ein Wiedersehen!“

Ein seltsames Leuchten suchte in ihren Augen auf und noch lange haftete dieser Blick wie ein heller Sonnenstrahl in Pauls Gedächtnis.

Als sich Werner am folgenden Morgen zur Abfahrt rüstete, drängte sich Pluto an ihn heran. Das kluge Tier schien zu verstehen, was vorging, denn es legte seine Schnauze auf Pauls Arm und sah den Scheidenden mit großen Augen an.



Geh. Justizrat Professor Dr. Felix Dahn. (Mit Text.)



Der Neubau des Leipziger Hauptbahnhofes, des größten Bahnhofes Europas. (Mit Text.)

„Kommst du auch Abschied zu nehmen?“ sagte Werner, den breiten Kopf des Hundes streichelnd. „Du bist mir ein lieber Kamerad gewesen und ich habe eigentlich große Lust, dich als

„Um mit Ihnen gehen zu können“, lautete die Antwort. „Du möchtest mich begleiten?“ fragte Werner überrascht. „Solch eine Reise ist manchmal gefährlich.“

„Das wäre mir einerlei“, erklärte Richard, „wenn ich nur bei Ihnen sein dürfte.“ Diese Anhänglichkeit rührte Werner und kurz entschlossen erwiderte er: „Gut, ich nehme dich mit. Du kannst mir vielleicht nützlich sein. Pack rasch dein Sachen — in einer halben Stunde fahre ich.“

„Mein Koffer ist schon fertig“, rief Richard mit strahlendem Blick. „Jemand hat mir dabei geholfen.“

„Wer?“

„Fräulein Hartwig.“

„Sie möchte, daß du mit mir gehst?“

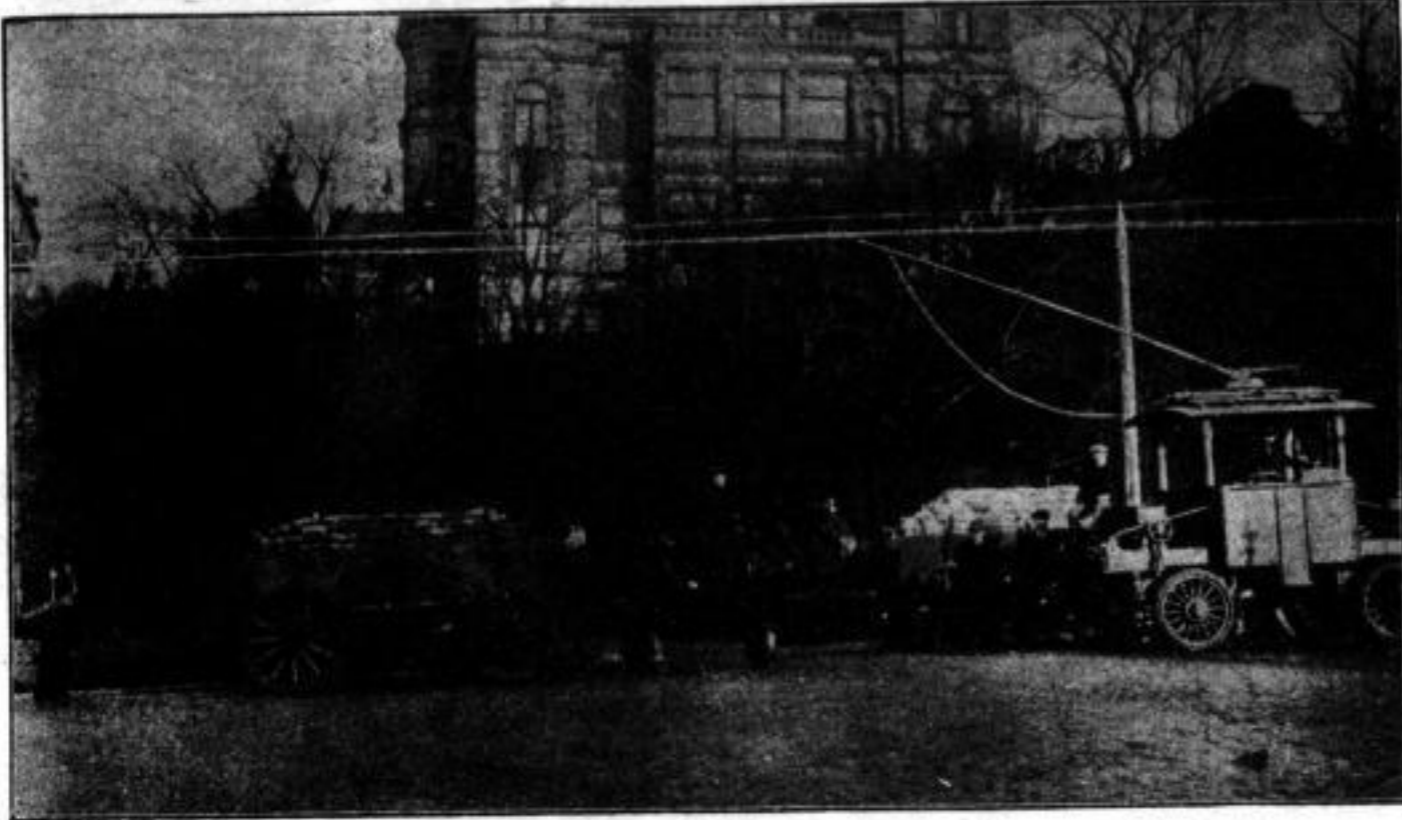
„Ja.“

„Run dann um so mehr. Und jetzt sieh nach, ob der Wagen angespannt ist — ich will den Zug nicht versäumen.“

Obgleich sich Werner schon am vorhergehenden Abend von den Arbeitern verabschiedet hatte, ließen sie es sich doch nicht nehmen, vollzählig im Hof zu erscheinen, um ihm eine glückliche Reise zu wünschen. Nur sie, die er noch so gern ein letztes Mal, wenn auch von fern, gesehen hätte, blieb unsichtbar.

Es war gut, daß er Richard bei sich hatte.

Der aufgeweckte kleine Bursche lenkte ihn durch seine teils wißbegierigen, teils naiven Fragen von seinen trüben Gedanken ab, denn hart, sehr hart war es Paul doch, daß er sich von dem Wesen trennen mußte, das er so innig liebte. Als einziger Trost blieb ihm die Aussicht, auch jenseits des Ozeans für Hartwig, den er wie einen Vater verehrte, tätig sein zu können, wodurch er ja auch indirekt für Margas Interesse arbeitete. (Fortsetzung folgt.)



Eine gleitlose elektrische Oberleitungs-Schleppbahn in Attona. (Mit Text.)

Erinnerung an die Heimat und an — sie mit mir zu nehmen. Würdest ein guter Reisegefährte sein, eh, Pluto?“

Wie zur Bejahung legte ihm Pluto die Hand und wedelte freudig mit dem Schwanz.

Als Paul aufschaute, bemerkte er Margas Schützling, den kleinen Richard, der schüchtern an der Türe stand.

„Run, mein Junge“, rief Werner ihn freundlich zu sich, „willst

du mir Lebewohl sagen? Ich war sehr zufrieden mit dir, denn du bist fleißig und strebsam. Bleibe es auch, wenn ich fort bin; dann wirst du es auch zu etwas Tüchtigem bringen. Ich habe dich Herrn Hartwig besonders empfohlen. Und nun gib mir noch die Hand zum Abschied.“

Zögernd kam Richard näher. „Ist es sehr weit nach Amerika?“ fragte er mit etwas stotternder Stimme.

„Ja, man braucht zehn Tage, um hinzukommen.“

„Und die Reise kostet sehr viel?“

„Einige hundert Mark.“

Er seufzte. „Ach, wäre ich doch reich!“

„Um nach Amerika zu gehen?“ lachte Werner, der nicht begriff, was der Junge wollte.



Ein Trio. Gemälde von E. Louyot. Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München. (Mit Text.)

Unsere Bilder

Feldmarschallentant v. Schenna, der neue Generalstabschef der österreichisch-ungarischen Armee, ist der Nachfolger des Freiherrn Konrad v. Hörsendorf, der zurücktrat, da sich zwischen ihm und dem Minister des



Trost.

Dame: „Ich habe einen nicht zu bezwingenden Drang zum Theater! Halten Sie mein Talent für ausreichend, Herr Direktor?“
Direktor: „Für die Bühne zwar nicht, meine Gnädige, aber doch für den Zuschauerraum.“

Außern Grafen Akrenthal in der Aufassung der gegenwärtigen militärischen Lage Gegenstände ergaben, die nicht mehr zu überbrücken waren.

Felix Dahn. Am 3. Januar ist zu Breslau der Dichter und Rechtsforscher Professor Felix Dahn im 78. Lebensjahre gestorben. Er ist in Hamburg am 9. Februar 1834 geboren. Felix Dahn war Jurist von Fach, hatte in München und Berlin die Rechte studiert, war bereits mit 29 Jahren in Würzburg außerordentlicher Professor der juristischen Fakultät und wurde zwei Jahre darauf dortselbst ordentlicher Professor. Im Jahre 1872 ging er als Rechts- und Staatsrechtslehrer an die Universität Königsberg und 1888 nach Breslau, woselbst er der dortigen Hochschule bis zu seinem Tode angehört hat.

Der Neubau des Leipziger Hauptbahnhofes, des größten Bahnhofes Europas. Unsere Abbildung zeigt den Westflügel des Bahnhofesgebäudes, das jetzt im Rohbau fertiggestellt ist; an der Inneneinrichtung wird eifrig gearbeitet. Die Front des gesamten Bahnhofes, der nach dem preisgekrönten Entwurf von Lössow & Kühne erbaut wird, wird mehr als die doppelte Länge des jetzt fertiggestellten Flügels erhalten. Die Westhälfte soll im Mai 1912, der gesamte Bau im Jahr 1915 eröffnet werden. Die Kosten der Bahnhofsanlagen betragen 53 Millionen Mark, die der gesamten Bahnbauten weit über 100 Millionen Mark.

Eine gleislose elektrische Oberleitungs-Schleppbahn in Altona. In Hamburgs Nachbarstadt Altona ist soeben eine interessante Neueinrichtung fertiggestellt, die sowohl vom praktischen Standpunkte als auch von dem des Tierfreundes lebhaft zu begrüßen ist. Von einer gleislosen elektrischen Bahn werden hier Lastfuhrwerke gegen ein niedriges Entgelt die steile Straße vom Hafen über Elberg nach dem Rathaus geschleppt. Der regelmäßige Betrieb begann am 2. Januar 1912.

Ein Trio. Das Bild von E. Louhot kommt zur Karnevalszeit grad' zurecht: ein lustiges Münchener Kindl produziert sich als Paukenschläger, von Mops und Miez in feinen musikalischen Leistungen trefflich begleitet.

Allerlei

Hindernis. „Wie sind die Zigarren, die Sie neulich bei dem Reisenden bestellt haben?“ — „Ich konnte sie nicht rauchen!“ — „So schlecht?“ — „Nein, aber der Kerl schickte sie gegen Nachnahme.“

Mißverständnis. „Nun, Frau Nachbarin, gehen Sie auf keinen Ball?“ — „Nein, mir ist mein Bett lieber.“ — „Ja, da müssen Sie halt was anderes verstehen!“

Das Lied: „Was Gott tut, das ist wohlgetan.“ Vor zweihundert Jahren, am 19. März 1708, starb als Rektor des Gymnasiums zum „Grauen Kloster“ in Berlin Samuel Rodigast, der Dichter des bekannten Liedes: „Was Gott tut, das ist wohlgetan.“ Das Lied dichtete er 1675, als er an der Universität Jena wirkte, um seinen Freund, den Kantor Severus Gastorius, zu trösten. Der lag schwer krank und hatte Rodigast um Trost gebeten; und dieser brachte ihm das schöne Lied ans Krankenbett. Gastorius fühlte sich dadurch so gestärkt, daß er es alsbald in Melodie setzte. Da er aber sein Ende nahe glaubte, bestimmte er es zu seinem Begräbnisgesang. Wider Erwarten wurde er wieder gesund und ließ das Lied dann jede Woche von den Schulkindern vor seiner Tür singen. Da hörten es viele Studenten und brachten es in ihre Heimat. So wurde dieses Lied weit und breit bekannt.

Das Schleiertragen ist eine Mode, die überflüssig und für die Gesichtshaut schädlich ist. Mit Recht werden die im Winter häufig bei Damen auftretenden Rötungen des Gesichtes (der Nasenspitze) auf diese Mode zurückgeführt. Auch auf die Augen wirkt der Schleier schädigend ein.

Der Blütenboden der Hyazinthen fault sehr leicht, wenn er mit dem Wasser ständig in Berührung kommt. Es ist daher erforderlich, die auf Gläsern zu treibenden Zwiebeln so einzulegen, daß der Boden etwa 5-6 Millimeter vom Wasserpiegel entfernt ist. Die Wurzeln finden trotzdem den Weg ins Wasser.

Ratgeber für Moden

„Wer könnte wohl immer modern gehen! Wenn meine Garderobe nur rein und ordentlich ist, so genügt's mir“, denkt vielleicht manche von Ihnen, meine Damen; aber gestatten Sie mir ein offenes Wort — mit Unrecht! Denn wir leben nicht nur in der Welt, wir sollen auch in gewissem Sinne mit der Welt leben und uns dem Zuge der Zeit nicht verschließen, der nun einmal zuerst das Außerliche betont. Auch Sie werden nicht leugnen können, daß ein einfaches, gut sitzendes modernes Kleid weit mehr wirkt als das kostbarste unmoderne. Es ist gar kein Grund vorhanden, vielleicht aus ängstlicher Sparsamkeit das aus einer längst verflorenen Mode stammende Kleid immer noch wieder aus den tiefsten Gründen des Schrankes hervorzuholen, wird es uns doch heute alles so leicht und bequem gemacht. Mit Hilfe guter Schnittmuster ist es wirklich kein Kunststück, sich ein unmodernes Kleid selber zu modernisieren oder sich aus einfachem, aber gutem Material etwas Neues zu machen. Dabei möchte Ihnen der „Ratgeber für Moden“ treu zur Seite stehen und Sie stets auf das Neueste, zugleich aber auch auf das Praktischste und Einfachste aufmerksam machen. Wenn Sie seine Anregungen fleißig beachten und aufmerksam verfolgen, werden Sie nicht nur Ihren Geschmack bilden, sondern auch Ihre Finanzen bessern, denn was Sie im eigenen Hause anfertigen, erspart Ihnen alle die mancherlei Kosten, die mit der Schneiderei außer dem Hause oder dem fertig Gekauften direkt und indirekt verbunden sind.



Blusenkleid mit Matrosenträger. Nr. 5234.



Bluse mit breiter Paffe. Nr. 6426.

Unsere Abbildung stellt einen hübschen Straßenanzug dar, schlicht und einfach in Form und Material. Roter Wollstoff und dunkler getönte Seide bildeten das Material dazu. Besonders kleidam ist der aus Seide gearbeitete Matrosenträger, der sich vorn schuuartig bis zum Taillenschluß fortsetzt. Das Muster ist für die Bluse unter Nr. 5234 in 36, 38, 40, 42, 44 cm halber Oberweite, für den Rock unter Nr. 5232 in 60-100 cm Länge für je 50 J. erhältlich.

Bluse mit breiter Paffe Nr. 6426. Besonders für schlanke Figuren kleidam ist die aus Boile und Sammet gefertigte Bluse. Die gebogte Paffe greift breit auf die eingereichte Armelpuffe über, die in einem Bolant endet und durch eine, glatte Saummanschette ergänzt wird. Zu beziehen unter Nr. 6426 in 42, 44, 46, 48, 50, 52 cm halber Oberweite für 60 J.

Alle abgebildeten Modelle können leicht im Hause geschnitten werden mit Hilfe von Favoritschnitten. Zu beziehen durch die überall bestehenden Verkaufsstellen oder, wo solche nicht bekannt, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-R. 8, 31. — Außer der Modell-Nr. gebe man bei Bestellung von Schnittmustern als Maß an: für Taillen die Hälfte der Oberweite, für Röcke die ganze Hüftweite, die nach der nebenstehenden Abb. zu nehmen sind.

Logogriff.

Von oben wird's mit S gesandt,
Mit R durchheißt es deutsches Land,
Und wird ein D dafür gesetzt,
Dann hat es viele schon verlegt.

Julius Fald.

Kammrätsel.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| A | A | A | A | C | E | E | E | E |
| F | | M | | O | | R | | S |
| H | | N | | O | | R | | T |
| I | | N | | O | | R | | T |
| I | | O | | R | | S | | U |

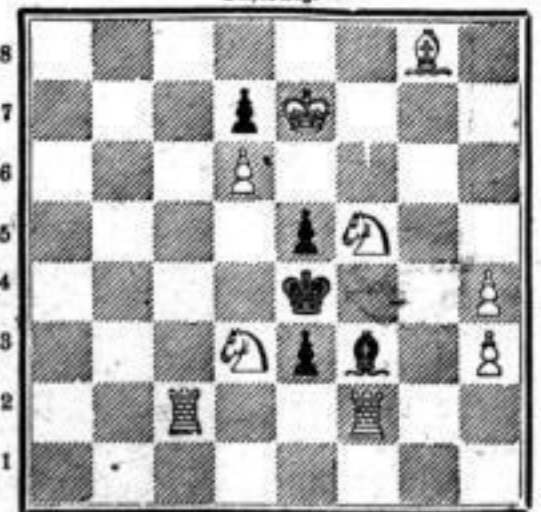
Die obere waagrechte Reihe gibt den Namen eines europäischen Staates und die fünf senkrechten bezeichnen: 1) Ein Sternbild. 2) Eine griechische Insel. 3) Eine geometrische Figur. 4) Einen Propheten. 5) Ein Eiseninstrument.

Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 47.

1. Preis im Turnier des „Frank. Volksblattes“ Schwarz.



Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Koff, Woff, Koff, Woff. — Des Homonym: Das „eu“. Des Arithmogriphs: Tirol, Rips, Iris, Porto, Ost. Los, Isis. Sir. — Tripolis.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenbad.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

begrüßte
Tag, m
Aufs
war Do
„We
erfreut.
„Gar
pffiffigen
den gro
Amerika
möcht ic
zusamm
erst sech
Lippen.
Ber
Mensch,
„Laf
wie Sie
der Wil
kamerad
Dav
seinen t
Die
den rafe
Einschif
zehn W
lichen T
sollte.
Als
begann
unruhig
suchte j
langen.
„Wa
dem Af
Und
unter d
einen a
führte.
kannte
einen le
„Do
schmung
nur um
man ju
Ber
bild nu
tuch zu
Dies
bekannt
Die
statten.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Verlangter Beweis.

„Bei welcher Waffengattung stehen Sie, Herr Leutnant?“ — „Bei der Artillerie!“ — „So? Beweisen Sie mir das doch!“ — „Was für 'nen Beweis wünschen Sie?“ — „Lassen Sie doch mal 'ne Batterie anfahren!“

Ein Zeichen.

Jeden Abend punkt sechs Uhr kamen sie um die Frauenkirche gegangen. Es war staunenswert, wie er, schier ohne zu atmen, in sie hineinsprach. Keine Sekunde versagte seine Beredsamkeit. Das war ein Flüstern, Beteuern, Schwören, Fragen! — Dann sah man sie einige Zeit nicht. — Plötzlich kamen sie wieder. Er redete kein Wort mehr; dagegen sprach sie atemlos — sie waren verheiratet.



Offen.

Rentiere: „Sie scheinen beständig zu betteln?“
Bettler: „Oh nein, ich sitze auch öfters dazwischen!“

Redaktionsluft.

Von Walter Kaufmann.

— Und dann hätte ich noch eine Frage, Herr Redakteur!

„Die wäre?“ Ärgerlich sagte es der vielgeplagte Briefkastenredakteur und Verantwortliche für Lokales und „unter dem Strich“, der vor seinem mit riesigen Zeitungstößen und Büchern gefüllten Schreibtisch saß, zu seiner Besucherin, die neben ihm auf dem dafür bestimmten Sessel Platz genommen hatte.

„Ach, es ist eine ganz kleine Frage. Es handelt sich um eine Erbschaftsangelegenheit. Mein Vater hatte eine Schwester, die —“

„Aber wollen Sie diese Angelegenheit nicht lieber zu Papier bringen und dann einreichen? Die ausgedehnten verwandtschaftlichen Beziehungen lassen sich besser übersehen, wenn man sie vor sich — schwarz auf weiß hat. — und dann —, meine Zeit ist heute wirklich sehr knapp.“

Ein wenig verlegen erhob sich die altjungferliche Dame.

„O, ich bitte vielmals um Entschuldigung, Herr Redakteur, daß ich Ihre kostbare Zeit schon so lange in Anspruch genommen habe. Ich werde mir erlauben, die Anfrage schriftlich einzureichen.“

„Bitte sehr.“

„Adieu, Herr Redakteur.“

„Adieu!“ Der Redakteur begleitete seinen Besuch bis zur Tür. Dann ging er wieder an seinen Schreibtisch und vertiefte sich in seine Arbeit. Es galt heute noch viel zu erledigen. Aber er wollte tapfer arbeiten, um allen Stoff zu bewältigen. Wenn nur nicht die „Sprechstunde“ gar so viele Besucher brachte. — Rrrrrr. Des Telefons schrille Glocke wurde in Bewegung gesetzt.

„Hier Redaktion des —“

„Hallo, hallo. — Aber bitte, wecken Sie doch nicht so. — Ja, ja; wer ist da?“

Stille.

„Ach bitte, rufen Sie doch morgen noch einmal an, die Sache eilt ja nicht so.“

„Was? — die Zeitung wollen Sie abbestellen, wenn —“

„— Aber erlauben Sie einmal“ — Schwapp. Der Störenfried war weg und ließ den Redakteur einfach — stehen.

Ein jaghaftes Klopfen an der Tür des Redaktionszimmers hatte der Mann der Feder ganz überhört. Seine Gedanken weilten bei dem neuesten Familiendrama. Schrecklich. Was alles in dieser Großstadt passierte. Ein Mann hatte seine Frau erschossen aus

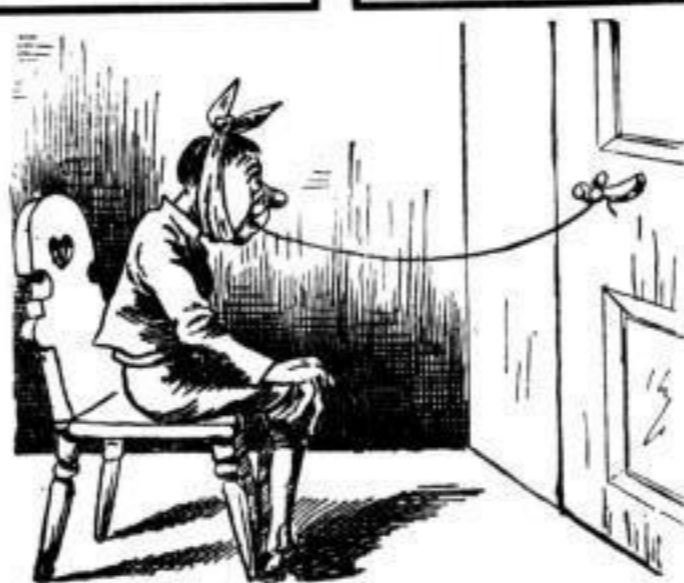
Der böse Zahn.



1. „Was seh' ich, Pechbauer? Zahnschmerzen? Da weiß ich ein Mittel. Nehmt einen Bindfaden, bindet das eine Ende an den Türgriff, das andere an den Zahn und wartet, bis jemand die Türe aufmacht; raus ist er — man merkt's kaum wie.“



2. „Also wie hat sie gesagt? Das eine Ende an den Türgriff und wartet bis jemand kommt.“



3. „Jetzt wart ich schon 3 Stunden und immer noch kommt keiner, und dabei die Angst! o jeh!“

Eifersucht. Da müßte er sofort versuchen, näheres —“

„Ach, entschuldigen Sie nur,“ sagte ein behäbiges Frauchen mit grauem Umschlagetuch, „ich möchte, — ich wollte, — ob der Herr Redakteur nicht so freundlich wäre —“

„Und?“

„Sehen Sie —, ach, ich muß mich ein wenig setzen, ich bin das Treppensteigen gar nicht mehr gewöhnt. Und dann ist mein Leiden —“

„Aber so kommen Sie doch auf die eigentliche Sache. Meine Zeit ist sehr knapp.“

„Ja, sehen Sie, Herr Redakteur, wir haben in unserer Wohnung sehr viel Wanzen und Flöhe —“

Der Redakteur machte eine eigenartige Bewegung mit der Hand an seinen Arm. Die Besucherin aber lächelte und bemerkte vielsagend: „Nee, nee, Herr Redakteur. Das is nich. Aber zur Sache: Können wir da ohne weiteres ausziehen? Sie müßten sich das Ungeziefer einmal ansehen! Nee, die Rasse!“

„Ich danke, danke!“

„Hier ist auch mein Kontrakt. Gefündigt haben wir so wie so schon!“

Der Redakteur warf einen Blick in das kleine grüne Büchlein. Dann sagte er unwillig: „Wenn Sie gefündigt haben, so können Sie ja übermorgen ausziehen, da Ihre Kündigungsfrist zu Ende geht. Ihre Frage ist also höchst überflüssig.“

„So? Meinen Sie? Vier Jahre bin ich Abonnent Ihrer Zeitung. Ich werde —“ wütend erhob sich die Frau mit dem Umschlagetuch — „die Zeitung abbestellen.“

Die weitere Unterhaltung wurde abgebrochen, weil das Telephon schon wieder zu rasseln begann. Die Frau entfernte sich.

„Wer da?“ fragte der Redakteur.

„Käse — Käse —, aber erlauben Sie mal. — Papier.“

„Wir haben kein Käsepapier!“

Was konnte der arme Telephonhörer dafür, daß man Käsepapier verlangte. Voller Kraft wurde er nämlich auf seinen Haken gehängt. Ein Seherstift stand neben dem Schreibtisch und fragte, ob noch Manuskript für die Briefkastenrubrik käme, die Seite müßte abgeschlossen werden. Wieder ging der Redakteur an die Beantwortung der noch zu erledigenden Fragen.

„Wie kann man Fettflecke aus schwarzem Stoff entfernen? — Welches ist die Lieblingspeise Zepelin's? — Wie viel Streichhölzer sind nötig, wenn man sie ihrer Länge nach einander reiht, um damit die Erde

umspannen zu können? — Wann wird die Erde untergehen? — Wie kann man das Schuhzeug wasserdicht machen? — Ist Viebeskummer heilbar? — Wer wird wohl den größten Ruhm der Nachwelt unserer gegenwärtigen Dramenschreiber haben? — Braucht man sich die Beschimpfung als „Quatschkopf“ gefallen zu lassen?“

Und dazwischen kam ein „persönlich“ adressierter Brief. „Eilt“ stand auf der einen Ecke, mit einem dicken roten Strich versehen. Vom kommunalen Bürgerverein kam er. Richtig; den hatte er ja ganz vergessen. Heute Abend sollte er dort einen Vortrag halten über das Wahlrecht. Und bisher hatte er sich noch gar nicht präpariert. Der Schriftleiter sah nach der Uhr. 5m. — Wenn er sich jetzt daran machte, konnte noch etwas gutes zustande kommen. — Da klopfte es schon wieder. Egal! Besuch wird nicht mehr angenommen. Die Sprechstunde war vorbei.

„Guten Abend, Herr Redakteur!“

„Guten Abend!“ Der Redakteur sah nicht auf.

„Ich störe wohl?“

„Ja. Die Sprechstunde ist übrigens vorbei!“

„O, dann bitte ich vielmals um Verzeihung.“ Ein leises Rascheln von Frauenkleidern, die einen feinen Heliotropgeruch zurückließen. Der Redakteur sah auf — Allevetter — verneigte sich und fragte nach dem Begehrt.

„Ich kann ja nochmals wiederkommen. Es eilt gar nicht, Sie sind stark beschäftigt.“

„Das allerdings. Aber —“ Des Sprechenden Gesicht wurde immer freundlicher, als es in die dunklen Augen seines Gegenüber blickte. „Vielleicht läßt sich die Angelegenheit rasch erledigen. Bitte wollen Gnädige nicht Platz nehmen.“

Pause. — Die Dame mit dem Heliotropgeruch und den dunklen Augen öffnete ein längliches Paket und entnahm ihm ein dickleibiges Aktenstück.

„Jedenfalls ein Prozeß,“ dachte der Redakteur. „Ehescheidung“ vielleicht? Bei diesem Liebreiz?“

Und die Dame begann.

„Nicht wahr, Herr Redakteur, Ihr Redaktionsgeheimnis ist mir doch sicher?“

„Aber ich bitte sehr, meine Verehrte!“

„Nun ja, ich meine ja nur. Ich habe nämlich —“ die Dame zögerte — „sehen Sie hier, ich habe nämlich ein — — Drama geschrieben!“ Und sie reichte ihm das dickleibige Manuskript. „Ihr Rat sollte für mich und meine Zukunft entscheidend sein. Würden Sie das Manuskript einmal prüfen?“

Dieses umfangreiche Manuskript einmal prüfen?

Der Redakteur starrte die Dame an. Dieses umfangreiche Manuskript sollte er bei seiner knappen Zeit prüfen und sein Urteil sollte entscheidend sein? Unmöglich!

„Wäre es nicht besser — —“

„Doch die Dame ließ ihn nicht aussprechen, sie reichte dem Redakteur ihre feine behandschuhte Rechte und empfahl

sich mit dem süßesten Lächeln: „Ich habe Vertrauen zu Ihnen. Auf Wiedersehen, Herr Redakteur!“

Der Redakteur sah noch immer auf das dickleibige Manuskript und auf die Tür, hinter der die letzte Besucherin dieses Tages verschwunden war. Dann ging er an den Rest seines Arbeitspensums. Erfuhr Ausführliches über die Eifersuchtstat von der Kriminalpolizei, bekam dabei gleich noch die Mitteilung von dem Verschwinden dreier Knaben, zwei Dachstuhlbränder und fünf Diebstählen. Die Berichterstatter brachten reichliches Material und so konnte er sein Blatt gut ausstatten. Sein Vortragabend fand großen Beifall. Als er spät nach Hause kam, ging er an seinen Schreibtisch, in dem er das dickleibige Aktenstück verschlossen hatte. Er blätterte darin und wollte lesen. Seine Gedanken aber weilten anderswo. Zwei feurige Augen leuchteten plötzlich in sein monotones Leben und brachten eine Feierlichkeit in seine Seele, die er bisher nie gekannt.



4. „Da kommt jemand, ich höre Schritte! Oh! Oh! Oh!“



5. „Na, Bedbauer, hat's geholfen? Ja, die Türe geht ja nach innen.“

Das Redaktionsgeheimnis hatte der Redakteur streng gewahrt. Ueber den Inhalt jenes Damas ist nie etwas verlautet und entscheidend für die Zukunft der Dame war sein Rat auch. Er heiratete sie nämlich.

Aus einer Verteidigungsrede.

„Meine Herren, ich bitte Sie, dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen; bedenken Sie, er ist schon hart genug bestraft gewesen, daß er mitten im Winter gerade eine Sommerhose erwischt hat.“

Rathederweisheit.

Professor: „Ja, meine Herren, große Staatsmänner wollen auch geboren sein!“

Ein komplizierter Hirsch.

Der Jäger Seppi meldet sich am frühen Morgen schon beim Gutsbesitzer. „Gnä' Herr,“ sagt er, „ich wüßt einen famosen Hirsch . . . leicht wär' er zu haben auch . . . aber ein paar sichere Schützen brauchen wir halt dazu.“

„Ein paar recht sichere Schützen?!“ meinte der Jagdherr. „Weißt D' was, Seppi — da laden wir den Herrn Bezirksrichter ein und den Herrn Notar!“ — „Na, na!“ schreit der Seppi entsetzt. „Die zwei net — bei Leib net die zwei!! Die können wir net brauchen . . . denn, wissen S', gnä' Herr . . .“ setzt er geheimnisvoll bei . . . „es is gar a' komplizierter Hirsch!“

„Ein komplizierter Hirsch?“ fragt sein Herr verständnislos und erstaunt. „Was ist denn das für einer?“

„Schauen S', gnä' Herr,“ sagt der Seppi, „ich hab' 'n wohl ganz sicher! . . . Aber,“ wispert er — „er steht halt in 'm Hölzl a' paar hundert Schritt über der Grenz!“



Dackel im Oberland.

Schang nur dös Dackel-Dirndl o
Mit G'schnür und Fürta, nobel
[g'stellt;
Demoantseis — dös siecht ma scho
Dö sauber'st auf der Welt.

Jei liaba Freund, de hat a Raf
Dös kennst an ihre Aug'n,
Dös voller Uebermuat und Spaf
In d' liebe Welt 'neischang'n!

Dem Dackelburschen, meiner Sig,
Dem steht scho' mentisch guat
Grad wie an Bergler, de kurz
[Wichs;
Er schauet voll Uebermuat. —

Schnell is vom Oberland da Bua
Mit'n Raffa bei der Hand,
Und laßt Du'n Dackel net in Ruah,
Na z'reißt er dir dei G'wand!

Angewandter Sport.

„Wollen Sie vielleicht mit mir durchs
Leben auteln, Fräulein?“
„Glaube nicht, daß mir Papa für
Sie genug Benzin mitgibt!“

Vom Kasernenhof.

Unteroffizier: „Aerl, was
hält er den Kopf gesenkt? In die
Höhe mit Ihrem Dummheits-Depot!“

Ein Opfer der Wissenschaft.

„Warum lassen Sie sich von Ihrer
Frau scheiden, Herr Professor?“
„Ich muß es heuer wegen der
Statistik tun. Nach dem letzten Aus-
weis werden alljährlich fünf Prozent
der Ehen geschieden, das hätte sonst
in diesem Jahre nicht gestimmt.“

Auch ein Kunstfreund.

„Ich schwärme riesig fürs Theater!“
„So, das hab ich gar nicht gewußt!“
„Ja — weil meine Alte so oft
hineingeht!“



Ein Mündner Kindl.

Arzt: „Was muß ich sehen, Sie geben Ihrer kleinen Bier?“
Vater: „Nein, wir geben ihr d' Medigin nur aus 'm Maßfrug!“